Germ. sp.
25
k

<36619726120016

<36619726120016

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. sp. 25 k

Vg. 5061²

— —

Bavaricum pag. 2681. Zur familiengesch. des Haus. Pfalz.

R

Herzog Wolfgangs zu Zweybrüken Kriegs-Verrichtungen

größtentheils
aus
Archival-Nachrichten
beschrieben

von
Johann Heinrich Bachmann
Herzoglich Pfaltz Zweybrükischen Regierungs- und Ev. Luth. Ober-Consistorial-Rath, auch Archivarius, der Churpfälzischen Akad. der Wissenschaften Mitglied.

Mannheim,
mit Akademischen Schriften. 1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn

Maximilian Joseph,

Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Bayern, Gülch, Cleve, und Berg, Fürsten zu Mörs, Grafen zu Veldenz, Sponheim, der Mark, Ravensperg, und Rappoltstein, Herrn zu Ravenstein und Hohenak rc. Rittern des Churpfälzischen Hubertus Orden, auch würklichen Obristen und eigenthümern des Königlich Französischen Regiments Elsaß, und eines Churpfälzischen Regiments zu Pferd rc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Pfalzgraf

Gnädigster Fürst und Herr.

Da Euer Hochfürstl. Durchl. an dem Hofe Dero Durchlauchtigsten Herrn Onkels, des weisen und gerechten Christians, erzogen werden; so hat man mehrmalen die Gelegenheit, Dero lebhafte Neigung zu denen Wissenschaften, Dero ausnehmende und richtige Einsichten, Dero herrlichen Verstand, und Dero unermüdetes Bestreben,

sich bey Zeiten mit alle dem gründlich bekannt zu machen, was den grosen Fürsten bildet, mit entzükendem Vergnügen zu bewundern.

Es ist mir dieses Glük auf eine vorzügliche Art zu Theil worden, da Euer Hochfürstl. Durchl. vor einiger Zeit Belieben genommen, das hiesige Herzogliche Archiv und die dabei befindliche Bibliothek zu beaugenscheinigen. Ich nahme mir dahero damahlen gleich vor, Euer Hochfürstl. Durchl. vor diesen Besuch, der eine Würkung Dero Fürstlichen Vorsazes gewesen, nichts vorbei gehen zu lassen, so Dero Aufmerksamkeit würdig seyn möchte, offentlich unterthänigst zu danken.

Ich thue solches hiemit in tiefster Ehrfurcht, da ich die Gnade habe,

Euer

Euer Hochfürstl. Durchl. ein Stük aus Herzog Wolfgangs zu Neuburg und Zweybrüken Leben, nämlich dessen Kriegs-Verrichtungen unterthänigst vorzulegen, welche ich gröstentheils aus den Archival-Nachrichten genommen. Es haben selbige einen grosen Einfluß in die Euer Hochfürstl. Durchl. so bekannte Französische Geschichte, und ich schmeichle mir, daß Euer Hochfürstl. Durchl. nicht unangenehm seyn wird, dasjenige darinnen etwas ausführlicher und richtiger anzutreffen, was die Geschichtschreiber theils zu kurz, theils nicht allzu richtig davon aufgezeichnet.

Euer Hochfürstl. Durchl. finden darinnen Dero Stammvatter, den unsterblichen Wolfgang, als einen klugen Regenten und als einen

klu-

klugen Feldherrn. Möchte ich doch so lange leben, daß ich ein Augenzeuge mit seyn könnte, wie **Euer Hochfürstl. Durchl.** sich dereinst der Welt als dessen Gegenbild zeigen, ja dessen Fürstliche Tugenden noch in so grösserem Glanz von sich sehen lassen werden, als sie solche in der Person Dero **Durchlauchtigsten Herrn Onkels** zur desto sicherern Nachahmung täglich lebendig vor dem Gesichte haben.

Ich ersterbe in tiefster Erniedrigung,

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht,

Zweybrüken den 17 Merz 1769.

Unterthänigst-gehorsamster
Joh. Henrich Bachmann.

Vorrede.

Wann man des Herzog Wolfgangs zu Zwey-brücken Zug in Frankreich blos als eine Würkung seiner Liebe zur Protestantischen Religion ansiehet, wie man dann durch seine Erklärungen an den König in Frankreich auf diesen Gedanken geführet wird; so wird man sich freilich wundern, wie dieser Herr, der allem Unfall, welcher währendem Religionskrieg in Deutschland ihn und sein Land hätte treffen können, durch stille sitzen so klüglich ausgewichen, es wagen mögen, sich mit denen Reformirten in Frankreich gegen diese mächtige Krone zu verbinden, ohne dem Ansehen nach etwas anderes davon zu haben, als den Ruhm, daß er ein eiferiger Protestant gewesen. Dann auf ein mehreres konnte er wenigstens zu der Zeit, da er sich mit dem jungen König Heinrich von Navarra, dem Prinzen von Conde, dem Admiral von Coligny und deren Helfern eingelassen, nicht zehlen. Ob aber gleich nicht geläugnet werden mag, daß jene Liebe zur protestantischen Religion ihn hauptsächlich zu diesem Entschluß gebracht; so hatte er doch auch viele politische Ursachen dabei.

Er hatte eine vortrefliche Erziehung, vorzügliche Naturgaben, alle mögliche Fähigkeit das wahre von dem falschen und wahrscheinlichen zu unterscheiden, und lernte also ohne Mühe die Rechte der Natur, die Furcht vor Gott und den Zusammenhang der Offenbarung kennen. Er verbreitete seine Erkanntnuß auf seine Unterthanen, und machte alle Anstalten, sie und ihre Nachkommen tugendhaft, gelehrt, und glüklich zu machen. Diese Anstalten waren durch den Religionsfrieden von 1555 in soweit sicher gestellet. Es war aber derselbe noch gar neu, die Aussprüche des Tridentinischen Concilii von 1562 waren denen Protestanten fürchterlich, der Herzog von Alba hausete unbarmherzig in den Niederlanden, und in Frankreich wurden die Religions-Edikte nicht gehalten. Der Herzog war dahero bekümmert, es dürfte eine Zeit kommen, da es dem Religionsfrieden nicht besser ergienge, und seine gute Anstalten wiederum zu nichts würden. Wann aber in Frankreich die Gewissensfreyheit auf eben den Fuß, wie in Deutschland, eingeführt werden könnte, so glaubte er diesen Zeitpunkt noch weit entfernet. Ob dahero schon die Reformirten in Frankreich nicht ganz die nehmliche Confession hatten, wie die Protestanten in Deutschland, so hatten sie sich jedoch beederseits von dem Römischen

Stuhl

Stuhl abgesondert, und konnten dahero in Absicht auf dessen Gesinnungen gar wohl gemeine Sache machen, die einander entgegen stehende Meinungen ihrer Theologen aber zu besonderer Vereinigung unter sich aussetzen. Würden die Französische Reformirten ihre Gewissensfreyheit durch Hülfe der deutschen Protestantischen Fürsten erhalten, so wäre zu hoffen, daß auf einen Nothfall jene auch diese nicht hülflos lassen würden.

Neben denen Gesinnungen, welche der Römische Hof natürlicher Weise gegen die Protestanten haben mußte, fürchteten die dieser Religion zugethane Fürsten den starken Arm der Oesterreichischen Kaiser, dessen fürchterliche Würkung der Herzog noch erst kürzlich an dem Churfürst Johann Friedrich von Sachsen, und an seinem eigenen Schwiegervatter, Philipp dem Grosmüthigen Landgrafen zu Hessen, gesehen hatte, und von welchem starken Arm man zum voraus sahe, daß er unter der gesezmässigen Regierung des Kaisers Maximilian des Zweiten nur ruhe, um hernach desto nachdrüklicher zu würken. Die Landeshoheit der Fürsten war damalen noch nicht durch ein Reichsgesez festgestellt, sondern sie beruhete auf Herkommen und Besiz. So wie es also möglich war, derselben durch

eine überwiegende Gewalt Gränzen zu sezzen, so bald sich eine schikliche Gelegenheit dazu hervor thun würde; so war es auch möglich, das aus derselben hergeleitete jus reformandi über einen Haufen zu werfen, und in dessen Gefolg die eingezogene geistliche Güter wieder heraus geben zu machen.

Frankreich gieng in seinen Vermuthungen noch weiter, und fürchtete, das Erzhaus Oesterreich möchte die Kaiser Krone gar erblich auf sich zu bringen suchen, dahero es auch immer bei Frankreich eine Haupt-Staatsregel gewesen, das Haus Oesterreich, so viel möglich, zu schwächen. Nun hatte das damalige reformirte Haus Bourbon nach Ausgang der Valesischen Linie das nächste Recht zur Crone, und dieses konnte kein anderes als schmeichelhaftes Perspectiv vor die Protestantische Reichs-Fürsten seyn, verdienete mithin alle ihre Aufmerksamkeit, sich im voraus dieses Haus zu verbinden.

Der Herzog wuste wohl, daß die Quelle der innerlichen Unruhen in Frankreich nicht die Religion war, sondern daß beede Theile diesen unvermutheten Umstand anfänglich zu ihren Staats-Absichten gebraucht hatten, um die Gemüther zu gewinnen. Als aber der gemeine Hause einmal von dem Ge-

danken

danken einer Religionsverfolgung völlig trunken wäre, so redete man auch in denen Manifesten von nichts anders mehr. Der Hof nennete die Reformirten Rebellen, und die Reformirten drangen auf die Gewissensfreyheit. Das war auch die Sprache beider Theile, die sie während denen Wolfgangischen Anstalten und würklich darauf erfolgten Zug schriftlich und mündlich geführt, und die der Herzog um so mehr auch gebraucht, weil doch einmal dieses das Mittel seyn sollte, dem Haus Bourbon, so sich öffentlich zur reformirten Religion bekannte, dasjenige Ansehen und die Ausübung derjenigen Rechte wiederum zuzuwenden, welche vermög der Gesezze dem ersten Prinzen von Geblüt in Frankreich zukamen, und auf der andern Seite denen Reformirten die Gewissensfreyheit zu verschaffen, von welcher hiernächst auch die Protestanten in Deutschland Vortheil ziehen sollten. Beiderley Absichten waren so genau mit einander verbunden und so in einander verwikelt, daß eine ohne die andere nicht ausgeführet werden konnte. Das Haus Bourbon, welches man vor nachgebohrne Prinzen zu reich hielte, und deswegen schon zu den Zeiten König Franz des ersten kleiner zu machen suchte, des Endes dasselbe von den Geschäften so viel möglich ausschloß, und diese in die Hände der viel wei-

tern

tern Seitenverwandten aus dem Lothringischen Haus Guise übergab, und endlich gar während der Minderjährigkeit des Königs Carl des neunten dasselbe gegen die Gesezze nicht zur Regentenschaft kommen lies, würde seine geheime Absichten, vornehmlich die Guisen, und dann das aus dem Connetable de Montmorency, dem Herzog von Guise, und dem Marechal de S. André bestandene sogenannte Triumvirat aufzuheben, ohne der Reformirten Beutel und Mannschaft, nicht einmal haben unternehmen, und diese hinwiederum sich auf die Religions-Freyheit ohne des Hauses Bourbon Ansehen keine Hofnung machen können. Auf der andern Seite brauchte der Hof die Catholischen zu Erreichung seiner Absichten. Damit war dann der Pöbel, der nur immer die in die Augen fallende nächste Begebenheiten vor die Grundursache ansiehet, in ganz Frankreich getheilet, und es entstund in ganzem Ernst ein Religionskrieg, der mit mehr oder weniger Wuth fortdauerte, bis Henrich der IV sein Reich durch das Edikt von Nantes ruhig und reich machte.

Wäre Frankreich unter Carl dem IX nur in einer mässigen Verfassung gestanden, so würde ich bey der weitaussehenden Politik des Herzogs dennoch Anstand nehmen, seinen Entschlus, den Zug

in Frankreich zu unternehmen, zu entschuldigen. Allein es sahe damalen in Frankreich allenthalben so elend aus, daß er glaubte, es seye eben jezo der rechte Zeitpunkt, mit weniger Macht viel auszurichten, und dem Hof einen beständigen Frieden abzuzwingen. Der Hof hatte nicht Truppen genug, und konnte sich noch dazu auf die einheimischen Truppen nicht völlig verlassen. Er bewarb sich dahero um Hülf aus Italien, aus der Schweitz, aus den Niederlanden und aus Deutschland. Sie brachten aber alle ihre eigene Befehlshaber, und ihre eigene Art zu streiten mit, welches dem Feldherrn in Ausführung seiner Absichten nicht wenig beschwerlich war. Gegenüber hatten die Condeischen auch fremde Hülfe, und fochten als Verzweifelte. Unter diesen Umständen glaubte sich der Herzog stark genug, seinen Endzwek auszuführen.

Die Geschichte dieses Zugs hat einen Einfluß in die Deutsche und Französische Staatsgeschichte, und in die Lebensumstände Herzog Wolfgangs insonderheit. Diese leztere sind mir besonders wichtig, und ich wünschte nichts mehr, als daß meine Berufsgeschäfte und Gesundheitsumstände mich nicht hinderten, deren vorzüglich praktischen Nutzen in der dermaligen Pfälzischen Staatsverfassung zu zeigen. Vielleicht thue ich es stükweis.

Gegenwärtige Bogen sind vor die heutige Verfassung so praktisch eben nicht. Deswegen habe ich sie auch ganz abgesondert. Ich habe aber doch vielleicht nicht ganz ohne Nuzzen gearbeitet, da ich viele Stellen verbessert, welche andere zum Theil gar nicht wissen können. So hoffe auch bey dieser Gelegenheit einige zu des Herzogs Nachtheil gewagte Aeusserungen hinlänglich ab Seiten geräumet zu haben. Geschrieben Zweybrücken, den 26ten April, 1768.

§. 1.

Wenn man von dem ganzen Zusammenhang der Gegenstände, welche den Herzog Wolfgang von Zweibrüken vom Anfang seiner Regierung bis an das Ende seines Lebens beschäftiget haben, urtheilen soll, so wird man sagen, daß er vorzüglich vor die Geschäfte gemacht gewesen seye, und zu denen Kriegs-Verrichtungen niemalen eine sonderliche Neigung gehabt, mithin auch keine Gelegenheit gesucht habe, unter der Reihe grosser Helden ein Denkmal seiner denkwürdigen Thaten vor die Nachkommenschaft aufzustellen, welches er durch Regentenkunst, geistliche und weltliche Geseze, vortheilhafte Familien- und andere Verträge, unnachahmliche Auswahl kluger Diener, und beständigen

A Frie-

Frieden mit allen seinen vielen Nachbarn, gnüglich begründet hatte, als wo von die dahin einschlägige Abschnitte seiner Lebensbeschreibung hinlänglichen Beweis geben.

§. 2.

Besonders sollte man bewogen werden, zu glauben, daß er mit dem Krieg gar nichts zu thun haben wollen, weil er in dem ganzen Schmalkaldischen Krieg niemalen zu bewegen gewesen, dem Bund beizutretten, und seinem Schwiegervatter, Landgraf Philipp dem Grosmüthigen zu Hessen, einige Völker zuzuschicken, oder auch nachhero zu dessen Befreiung gewafneter Hand mitzuwürken.

§. 3.

Deme ohngeachtet ist Herzog Wolfgang ein Feldherr worden, sobald seine grose Staats Klugheit ihme erlaubte, diesen denen Durchlauchtigsten Pfalzgrafen aus dem Hause Bayern eigenen Karakter sehen zu lassen.

§. 4.

§. 4.

Die erste Kriegsrüstung machte er im Jahr 1562. in dem ersten französischen innerlichen Krieg, da er denen vor die Freiheit der öffentlichen Religions-Uebung streitenden sogenannten Hugenotten, auf inständiges Anhalten deren Häupter, insonderheit der Mad. de Roye, des Prinzen von Conde Schwiegermutter, zu Hülf kommen wollte. Er hat zu solchem Ende unter denen Obristen Albrecht von Rosenberg und Jacob von Schulenburg 4000 Reuter mit grosen Kosten zusammen gebracht, welche im früh-Jahr 1563. zum Abzug fertig stunden. Als aber König Carl der dritte durch das Edikt von Amboise vom 19. Merz 1563 seinem Reich in so weit Ruhe verschafte, daß er denen Reformirten unter gewissen Einschränkungen ihre Religions-Uebung verstattete; so ließ Herzog Wolfgang die Reuter, nachdeme er ihnen zur Ergözlichkeit einen Monat Sold bezahlet, wieder auseinander ge-

hen. (a) Er hatte sich vorgenommen, sie selbsten anzuführen, wegen des erfolgten Friedens aber ist der Zug besagter massen unterblieben. (b)

§. 5.

Nachdeme er im Jahr 1566. auf dem Reichstag zu Augspurg den Reichs- und seines eigenen Hauses Geschäften mit der ihme ganz eigenen Verwendung obgelegen, entschloß er sich eben daselbst, Kaiserlicher Majestät zu allerunterthänigsten Ehren, noch in eben diesem Jahr in eigener Person einen Zug in Ungarn zu thun. Er warb deswegen auf seine Kosten 300 Reuter an, nahm sei-

(*a*) *Simonis Schardii Epitome rerum gestarum sub Ferd. I. Imp.* in ejusdem *Collect. Scriptorum rerum Germanicarum Tom. III. p. 2194. Sleidanus continuatus.* Theil I. B. 8. p. 337. num. 12. infra §. 15. num. 11.

(*b*) *Georg Christian Iohannis* in der kurzen Nachricht von H. Wolfgangs Leben in seiner Calender Arbeit §. XXXI. aus der daselbst angezogenen historischen Erzehlung von des Herzogthums Zweibrüken Regenten von Beuthern p. 15.

seinen ältesten damalen 19 jährigen Prinzen Pfalzgraf Philipp Ludwig mit, und langte den 18. August in dem Kaiserlichen Lager bei Ungarisch Altenburg an. Ob nun schon keine besondere Umstände aufgezeichnet worden, aus denen ersichtlich, welcher gestalt H. Wolfgang sich in diesem Feldzug gegen die Türken persönlich hervorgethan; so ist jedoch gar nicht zu zweiflen, daß, da er zumalen den Feldzug bis zum Ende ausgewartet, er den Endzwek nicht sollte erreichet, mithin sich und seine Mannschaft vorzüglich unterschieden haben, und seinem Prinzen auf der Laufbahne der Helden voran gegangen seyn. Und hat er im übrigen dieses, daß seiner in Beschreibungen dieser Kriegs-Expeditionen weiter nicht namentlich gedacht wird (c), mit gar vielen andern Fürsten und Herren, die diesem Feldzug auf ihre

(c) Das Zeugnus eines Lobredners und Poeten ist zwar in der Historie nicht immer das bündigste; es verdienet aber doch eine Stelle aus derjenigen Elegie hier eingerückt zu werden, welche der be-

Kosten beigewohnet, gemein, obschon niemand um deswillen auf den träumenden Gedanken verfallen wird, daß sie alle miteinander

rühmte *Nicolaus Reusnerus* dem H. Wolfgang nach seiner Zurükkunft aus Ungarn zugeschickt. Sie stehet *Operum* P. I. L. II. El. II. p. 62 & 63.

Non loquar, ut sanctæ pacis studiosus & æqui
Legibus ornaris regna, domosque bonis.
Quam bene iustitiæ firmaveris oppida nervis:
Vindice tutatus iura fidemque manu.
Quid? quod & armorum studiis detentus, & arte,
Ausus es infesti Martis adire vices.
Militiaque foris magnas ostendere vires:
Otia non rumpens liberiora domi.
Impensis relevare tuis, & milite denso
Pannoniæ virtus regna relicta fuit.
Agmina non bello dubitasti ducere magna:
Communi patrii victus amore soli.
Quæ tum vota tibi! Scythicum quis fervor in hostem!
Provida militiæ quam tibi cura fuit!
Signa sagittiferæ Mahometica fundere lunæ
Ardebas, sævas & retinere manus.
Quis satis hic memoret, casus quam fortiter omnes,
Pertuleris belli quam sapienter onus?
Acer eras & Marte ferox, & cladibus aspêr:
Nescius invictæ cedere laude manus.
Non tua marcenti torpebant pectora luxu:
Sobrietatis amans & pietatis eras.

ander ruhig unter den Zelten geblieben, wann andere dem Streit nachgegangen. (d)

§. 6.

Die lezte Gelegenheit, da Herzog Wolfgang zu den Waffen gegriffen, gab der dritte innerliche Krieg in Frankreich an die Hand. Der zweite innerliche Krieg, deme Pfalzgraf Joh. Casimir mit seines Herrn Watters, Churfürst Friedrich des dritten, Truppen beigewohnet, war kaum durch den Tractat von Lonjumeau oder sogenannten paix de Chartres geschlossen, und der Friede

---

Spicula non diris horrebas lurida succis
Praestabat telis mens generosa feris.

Man wird diese Stelle doch nicht vor eine Poetische Erfindung halten, da alle diejenige noch am Leben gewesen, welche allenfals das gerade Gegentheil wissen können.

(*d*) *Sleidanus*, l. c. Th. 2. B. 2. S. 52. No. 51. *Daniel Pareus* in *Hist Bav. Palatina*, *a. G. C. Iohannis* recognitus. p. 95. Item *Iohannis* l. §. 4. cit. §. XXXIV. *Iac. Aug. Thuanus Hist.* libr. XXXIX. ad annum 1566, p. m. 455.

vom 23. Merz 1568 bei denen Armeen publicirt (e), als man von beeden Theilen schon wieder Anstalt zum Krieg machte. Man kan die geheimen Wendungen des Hofs, und die von beeden Theilen gemachte Anstalten ausführlich nachlesen bei Mezeray (f), denn hier ist der Ort nicht solches auszuführen. So viel gehört aber hieher, als nöthig ist, um einen richtigen Begrif von Herzog Wolfgangs Entschliesung, an diesen Französischen Unruhen Theil zu nehmen, zu überkommen.

§. 7.

Es schiene, der Friede seye nur in der Absicht gemacht worden, weil beede Theile sich einbildeten, aus demselben Vortheil vors künftige zu Erreichung ihrer anfänglichen

(e) F. de *Mezeray Histoire de France* T. III. p. 178.

(f) l. c. p. 183. seqq. und in *Commentariorum de statu Religionis & Reipublicae in regno Galliae* Parte III. excus. anno salutis 1572 p. 135. seqq.

lichen Absichten ziehen zu können. (g) Das Edikt wurde kaum an ein oder anderem Ort des Königreichs bekannt gemacht, und fast allenthalben that man, als wüste man nichts davon. An gar vielen Orten wurde denen Reformirten, welche in denen Städten zu Haus waren, und aus dem Felde zurück kamen, durch die Königliche Befehlshaber der Eintritt in die Städte gar verwehrt, die aber eingelassen wurden, musten ihre Waffen unter denen Thoren abgeben, und durften ohne Erlaubnis nicht aus den Häusern gehen, ihre Freunde zu besuchen, eben als wann der gröste Verdacht einer Zusammenverschwörung obhanden wäre, welcher man durch diesen Haus Arrest zuvorkommen müste. Sie bekamen noch überdiß Einquartirung, und der Pöbel sowohl als die obrigkeitliche Personen droheten öffentlich. Dahero wollten es viele nicht wagen, in die Städte

(g) *Puffendorf introduction á l'Histoire par Bruzen la Martiniere* T. I. L. I. C. V. p. 402.

Städte zu gehen, sondern blieben in Dörfern, und zogen haufenweiß von einem Ort zum andern. Es gieng hierauf den 19 Mai ein Königlicher Befehl aus, daß ein jeder in die Stadt, worinnen er zu Hause, zurükkehren, das Gewehr abgeben, und alsdann sicher wohnen sollte, welche aber sich dessen weigern, und über beschehene gütliche Erinnerung in dem Lande herum ziehen würden, sollten als Strassenräuber und Landfriedbrüchige mit Feuer und Schwerdt verfolgt werden. Dazu kam, daß kein Reformirter, welcher vor dem Krieg ein Königliches Amt bekleidet hatte, in dasselbe wieder eingesezet wurde. Der Prinz von Conde selbst durfte nicht in die Pikardie, woselbst er doch Gouverneur war. Da nun indessen auch die Reformirten in verschiedenen Städten Königliche Besazung einzunehmen abschlugen, und eine ihnen vorgelegte Eydesformul abzuschwören sich weigerten, wobei es ohne Blutvergiesen auf beeden Seiten

nicht

nicht abgieng, welches die Catholische Geist- liche meisterlich zu erheben, und den dummen Pöbel, der leider von der Königin Mutter und des Cardinals von Lothringen geheimen Staats-Absichten eben so wenig Verstand, wie sie, in eine heilige Raserey zu bringen wusten; so brach allenthalben Mord und Brand aus, und der Prinz von Conde lies am 23. August ein demüthiges aber nachdrückliches Schreiben mit einer besonders beigefügten ausführlichen Erklärung an den König ergehen, darinnen er ihm deutlich sagte, daß er und die seinigen des Cardinals Anstiftungen sich wiedersezen müsten, weil derselbe den König hindere, sein Wort zu halten; womit er sich dann auch zugleich nach Noyers retirirte. (h)

§. 8.

Diese des Prinzen Erklärung war also gleich-

(h) *Mezeray & Commentarii citati* und gleichsam in nuce *Puffendorf* l. c. §. 19. p. 395. seqq.

gleichsam das Signal zum Friedensbruch, auf welches der Hof so lange gewartet. Man kan sich leicht vorstellen, daß der Prinz und die seinige auf fremde und zumal auf deutsche Hülfe gerechnet, ehe er die Erklärung abgegeben. Eben diese aber suchten ihme die Königin Mutter und der Cardinal zu verlegen, indeme sie eigends Gesandte an die deutsche Höfe schickten, welche das Betragen der Reformirten vor einen Aufruhr ausgeben, und aus solchem Grund denen deutschen Fürsten zureden musten, denen Häuptern derselben keine Völker zuzuschicken. An den Kaiser Maximilian den zweiten mußte der Französiche Gesandte, Antoine Fumée Blandy, Reketenmeister, sogar begehren, solches denen Reichs Fürsten zu verbieten, dagegen die Erlaubnis zu Anwerbung deutscher Truppen vor den König verlangen. Beedes wurde mit ungemeinem Glimpf beantwortet, und der

König, ohne die Sache zu nennen, zur Toleranz ermahnet. (i)

§. 9.

Zu dem Churfürsten von der Pfalz (k) Friedrich dem dritten kamen als Königliche Gesandte der Bischof von Rennes, und der jüngere Lansac. Dieser hinterlies dem Churfürsten eine schriftliche Versicherung, es seye in diesem Kriege von der Religion keine Frage, sondern blos von einer Rebellion. Er wolle des Königs Erklärung beibringen,

(i) Mezeray l. c. pag. 195.

(k) Hier gehet der in hiesigem Archiv befindliche Codex Mstus des Licentiat Johann Wolfen an. Es war derselbe Churpfälzischer Rath, der französischen Sprache kundig, dabei ein beherzter Mann. Deswegen nahm ihn Herzog Wolfgang in seine Dienste und zu dem Zug in Frankreich mit, brauchte ihn auch in den wichtigsten Vorfällen. Er übergab diesen Codicem dem H. Johann dem ersten den 14. Martii 1594. Es ist derselbe eigentlich ein Tagbuch, darinnen der Autor deutsch, lateinisch und französisch unter einander menget, und seine eigene Gedanken mit so mehrerer Freimüthigkeit beifüget, weil er

gen, daß derselbe seinen Unterthanen die Uebung der Reformirten Religion mit eben so vieler Freiheit als der Catholischen erlauben, und, um alles in vorigen Glanz und Ruhestand zu bringen, seine Stände ohnverlängt versammlen wolle. Der Churfürst suchte sich der Gewisheit dieses Vorgebens durch einen eigenen abgeschickten zu versichern. Demselben aber wurde geantwortet, Lansac hätte diese Reden ohne Königlichen Befehl gethan.

§. 10.

Den 4. August 1568 kam bei H. Wolfgang an M. de la Louvye, Ecuyer du Roy, als Gesandter mit Credenzschreiben von dem König und der Königin Mutter. Sein An-

nur vor sich oder höchstens vor seinen Herrn geschrieben und an keine weitere Bekanntmachung gedacht. Ich werde ihm von nun an Blat vor Blat, jedoch abgekürzt, folgen, und sobald ich ein Factum aus einer andern Quelle schöpfe, solches anzeigen. Wolfens Leben hat *Adami* beschrieben.

Antrag war kürzlich dieser: dem König sey nichts mehr angelegen, als sein leztes Friedens Edikt beobachten zu machen, und die Schwürigkeiten, die sich seiner Absicht zuwider wegen der zwischen beeden Theilen vorgegangenen Thätlichkeiten hervorgethan, beizulegen. Er müsse aber gleichwol hören, daß die Reformirten Gesandten in Deutschland geschickt, um denen deutschen Fürsten Argwohn und Mißtrauen gegen des Königs wahre Gesinnungen zu erwecken, welches auf nichts als neue Empörungen im Königreich abziele. Der König bitte den Herzog, nichts zu glauben, was wider diese seine Erklärung angehe. Er versichere den Herzog, daß derselbe keinen sicherern Freund habe, als den König rc. Hierauf erzehlte der Gesandte, wie wenig die Reformirten ihren Gehorsam mittelst Niederlegung der Waffen bewiesen, besonders die in den Städten; wie sie noch würklich Rochelle, Montauban, Taillebourg und andere besezt hielten, welches den König bewegen

müssen

müssen, theils um seines Respekts, theils um der Sicherheit seiner Person willen Völker unter den Waffen zu halten. Es seye leicht einzusehen, daß sie einen geheimen Anschlag hätten, und unter dem Vorwand der Religion nur die gemeine Ruhe stören wollten, da sie doch in der Freiheit und Ausübung ihrer Religion gänzlich ungehindert seyen. Der Herzog möchte ihnen demnach nicht glauben, noch ihnen gegen den König helfen, vielmehr, so dergleichen an ihn gesonnen würde, es dem König offenbaren.

§. 11.

Des Herzogs Antwort war in der Hauptsach diese: er seye höchlich erfreuet, zu vernehmen, daß der König steif und vest über dem Friedens Edikt halten wolle. Es gehe aber in Deutschland das gemeine Geschrei, daß demselben von dem einen Theil wenig nachgelebt werde, sondern viel guter Leut der Reformirten Religion zugethan dar-

wider beschweret, auch viel tausend armen Leut, darunter auch Weib und Kinder, so keine Rebellion begehen könnten, jämmerlich ermordet und umgebracht worden. Nun seze der Herzog zwar in keinen Zweifel, daß solches wider des Königs Meinung und Befehl geschehen; es falle aber indessen solches denen Reformirten höchst beschwerlich, und seye ohne andere Verfügungen ein beständiger Friede in Frankreich nicht zu hoffen. Er wisse nichts sicherers zu rathen, als daß über dem Pacifications = Edikt mit allem Ernst gehalten, und gegen die Uebertretter, von welcher Partey sie gleich seyen, mit scharfer Straf verfahren werde. Und hätte der König eine gute Nachfolge von dem Religions = Frieden in Deutschland zu nehmen, da beede Religionen gedultet würden, und die Stände bei einander in gutem Frieden und Ruhe lebten.

§. 12.

Den 13. August 1568 kam Gervasius Barberius von Francourt mit Credenzschreiben vom Herrn Prinzen von Conde, Herrn Admiral, und Herrn von Andelot zu Heidelberg bei Herzog Wolfgang an, der eben damals an dem Churfürstlichen Hoflager war. Er stellete mündlich und schriftlich vor, was grausame Verfolgungen seit jüngsten gemachten Frieden gegen die Reformirten in Frankreich vorgenommen worden, und daß di e Sache abermals dahin gediehen, daß der Prinz von Conde (l) und seine Mitver-

(l) Es war dieses der Prinz Louis. und nicht (Henri I. von Condé) dessen Herr Sohn, wie Köhler in denen Münzbelustigungen T IX. p. 99. irrig angezeiget hat. Da es zur Vollkommenheit der vortreflichen Köhlerischen Arbeiten dienet, diese Stelle zu verbessern, so will ich sie ganz hersezen. Ich folge dem Fingerzeig seines Sprüchworts, es muß alles in der Welt noch einmal, ja wol noch mehrmal gemacht werden, wann es recht vollkommen und ohne alle Mängel seyn soll. Münz-Bel. T. X. p. 414. „ Nach der anno 1568. den 13. Mai verlohr„ nen Schlacht bei Iarnac, in welcher Ludwig

verwandten aus unvermeidlicher Nothdurft und zu Rettung ihres Leibs und Lebens zur Gegenwehr zu greifen gezwungen und ge-

 gedrun-

„ Prinz von Condé war ermordet worden, (1)
„ sahe es sehr schlecht mit den Hugenotten aus.
„ Dessen ältester Sohn also Heinrich I. Prinz
„ von Condé schickte (2) eilends Gervasium
„ Barbier Francourt an Churfürsten Friedrich-
„ en III. zu Pfalz und an Herzog Wolfgang
„ zu Zweibrüken, und lies dieselben nach ihrem
„ Versprechen (3) um schleunige Hülfe in-
„ ständig ansuchen. Was der Churfürst hiebei
„ gethan, findet man nicht beschrieben; (4) Her-
„ zog Wolfgang ließ sich aber sogleich fertig fin-
„ den, (5) auf erhaltene grose Geld-Summen
„ aus Engelland (6) ein ansehnliches Kriegs-
„ Heer binnen Jahres Frist zusammen zu brin-
„ gen. „ Hiebei ist folgendes zu erinnern.

(1) Die Schlacht bei Iarnac, in welcher der Prinz Ludwig von Condé, da er sich schon zum Kriegs-gefangenen ergeben hatte, ermordet worden, geschahe den 13. Martii 1569. v. *Schardium, de rebus gestis sub Maximiliano* II. T. IV. p. 2414. *Hubertum Lanquetum* in *Ep. secretis*, Ep. XLIII. p. 91. *Commentariorum de statu Reip. l.* cit. P. III. p. 257. *Thuanum* L. XLV. p. m. 719. *J. de Serres Hist. d. France* p. 727. Mezeray l. c. p. 198. In Bernhard Herzogs Elsasischen Chronick L. II. C. 92. p. 217. stehet am Rande: an. 1569. den 13. Mai ist der Prinz von Conde

drungen würden, um Gottes und seines Namens Ehre willen bittend, Christlichen Beistand und Hülf ihnen nicht abzuschlagen. Es wurde aber derselbe der Sachen Wichtigkeit wegen damalen nicht gleich willfährig beantwortet.

§. 13.

Francourt folgte dahero dem Herzog nach Zweibrüken nach, woselbst er den 10. September ankam, und brachte ein Vorschreiben von dem Churfürst Friedrich III von der Pfalz mit, des Innhalts: Briefs Zeiger habe den Churfürsten angeredet, daß er Willens seye, den Herzog zu bitten, sein Vatterland mit Christlichen Treuen zu bedenken, und dasselbe mit Hülf und Rath nit zu verlassen, deswegen er bei dem Churfürsten angehalten, ihn mit einem Schreiben

erschossen worden. Ich halte es aber vor einen blossen Druckfehler, und wird im Msct ohne Zweifel gestanden haben: 13. Mart. Mein Wolfischer Codex hat auch den 13. Merz.

den bei den Herzog zu promoviren, welches der Churfürst ihm füglich nicht abzuschlagen gewust, ohnangesehen er nicht gezweifelt der Herzog würde vor sich selbst, und ohne solches Mittel ihn gnädig gehört haben. Es vermerke aber der Churfürst so viel, daß er Francourt sich gute Hoffnung mache, es werde sich der Herzog der Sachen mit Christlichem Ernst und Eifer annehmen. Welches der Churfürst auf Begehren, wie obstünde

(2) Francourt ist schon im August und September 1568 zu Heidelberg und Zweibrüken gewesen.

(3) Man lieset nichts von einem vorhergegangenen Versprechen.

(4) Er lies sich dißmal nicht ein, sondern gab dem Francourt blos promotoriales nach Zweibrüken mit S. § seq. Hiernach ist auch Herr Hof-Rath Pütter in dem Handbuch von den besondern deutschen Staaten, Theil I. p. 385. No. V. so viel Churpfalz betrift, zu verbessern.

(5) Herzog Wolfgang deliberirte 5. Wochen.

(6) Auch dieses ist irrig. Herzog Wolfgang hat niemal einen Heller zu diesem Zug aus Engelland bekommen, sondern die Kosten aus seinen eigenen Renten und mehr dann 250,000 fl. gelehntem Geld bestritten. Dahero das Herzogthum Zweibrüken noch eine nahmhafte Forderung an die

stünde, freundlicher Meinung nicht hätte können verhalten (m).

§. 14.

Der Herzog hatte vor sich grossen Eifer zu seiner Religion, und wie sich Wolff ausdrucket: „freundlich treuherzig Mitleiden gegen den bedrangten Christen, vielen ho-

Cron Frankreich hat, deren an der liquidité nichts abgehet, als daß, wie man dem Herzog Gustav, der solche anno 1728. sollicitiren lassen, geantwortet, elle est couchée sur l'etat des anciennes dettes de la Couronne, deren Zahlung die Reyhe alsdann erst trift, wann keine jüngere Schulden vorhanden seyn werden.

(m) Man siehet wohl, daß der Churfürst nicht ungerne gesehen, daß der Herzog den Reformirten Hülfe schickte; er wollte es ihm aber doch gerade zu nicht anrathen. Er war selbst wegen seines Herrn Sohnes Herzog Johann Casimirs Zug noch lange nicht bezahlt, conf. *Languet*, l. c. ep. 49. p. 105. und hielte sich dißmal ganz aus der Sache. Es ist dahero irrig, daß *Thuanus* L. XLV. p. m. 724. schreibt: der Churfürst habe den Herzog Wolfgang zum Feldherrn über die dem Prinzen von Conde zuschickende Armee bestellet. *Mezeray* hat ihm diesen Fehler nachgeschrieben, T. III. p. 201.

„ hohen und nieders Standes Personen „ jederzeit getragen." Hiezu kam, daß die Reformirten sich nicht ausreden liessen, es seye zwischen dem Pabst, dem Haus Oesterreich, Frankreich und Spanien ein geheimes Bündnus errichtet worden, die Protestanten auszurotten, und seye dieses der Haupt-Gegenstand der Zusammenkunft des Königs und der Königin Mutter mit denen päbstlichen Gesandten zu Avignon im Spatjahr 1564 und mit der Königin von Spanien und deren Gefolg, unter welchem sich der Herzog von Alba befand, ohnfern Bayonne im Frühjahr 1565 gewesen. (n) Es ist nicht schwer zu begreifen, daß

(n) *Mezeray* giebt l. c. p. 135 der Unterredung mit dem Päbstlichen Gesanden einen ganz andern feinen Anstrich, und ob er schon p. 141. die Sache selbst saget, so hält er sie doch vor eine Erdichtung eines Italiänischen Scribenten, und Leichtglaubigkeit der Reformirten. Was aber der gemeine Glaube davon gewesen, siehet man aus etlichen Briefen des *Languets* Ep. XLIII. p. 93. heist es: man sagt der Pabst und König in Spanien hätten den Herzog von Jülich an das Versprechen erinnert,

daß die Protestantischen deutschen Fürsten dabei nicht gleichgültig gewesen, zumalen sie das Betragen des Herzogs von Alba in den Niederlanden, und die Anstalten gegen die Reformirten in Frankreich vor Früchte dieses Bündnusses ansahen, und nicht wußten, was in Deutschland über sie würde verhänget werden, wann der dem Religions=

so er Carl dem fünften gethan, als er ihn in Freiheit gesezt, und dem zu folge begehret, daß er mit ihnen die Vertheidigung der Catholischen Kirche übernehmen möchte. Der Brief ist zu Frankfurt den 5. April 1569 datirt.

Ep. XLVIII. p. 102. von Frankfurt den 15. Junii 1569 heist es: der Pabst habe Gesanden nach Venedig geschickt, daß sie die Venetianer, die bishero nur etwas Geld Anlehns weise vorgeschossen, diesem gemeinen Bund beizutretten bewegen sollten, ut Venetos ad illud commune foedus impellant.

Ep. L. p. 107. stehet sub dato Strasburg den 28. Julii 1569. der König habe dem Admiral den Frieden unter weit bessern Bedingungen angebotten, als die Reformirten noch niemamalen gehabt. Der Admiral habe aber geantwortet: Es könne kein Friede gemacht werden, es seye dann daß der König zuvor von seinen Verbündungen mit dem Pabst, Spanien, und dem Haus Oesterreich abgegangen seye.

ligions-Frieden gerade nachgehende löbliche Kaiser Maximilian II. die Augen würde geschlossen haben. Desto leichter ware es dem von Francourt, den Herzog auf die Gedanken von einer Nothwehr zu bringen. Es fehlete ihm an baarem Gelde. Da war aber ein gewisser D. Weyer, der versprach mit Mund und Hand, in kurzer bestimmter Zeit 240, 000 fl. aufzubringen, wozu selbst sein Vatter 2000 fl. schiessen sollte. Er lies sich also den 18. Sept. 1568 mit dem von Francourt in eine Capitulation ein, welche den 29. Oct. darauf in ein Notarial-Instrument gebracht worden.

§. 15.

Der Haupt Innhalt der Capitulation ist dieser:

1.) der Herzog verspricht dem Prinzen von Conde und dessen Bundsgenossen zu Dienst 6000 wohlgerüstete Reuter auf seine Kosten anzuwerben, auf den Sammel-

melplaz, den man Anritt nennt, zu führen, und ihnen den ersten Monat Sold zu zahlen.

2.) desgleichen 3 Regimenter Fußvolk, deren 2 jedes 15 Fahnen, das dritte aber 10. Fahnen, und jede Fahne 400. Mann haben soll. Denenselben will der Herzog das Laufgeld und den ersten Monat Sold ebenfalls aus dem seinigen bezahlen.

3.) Aus dem Zweibrükischen Zeughaus sollen 10 Canonen, 4 Feldschlangen, 2 Mittel-Gattung Feldschlangen, 6 Falkonet Stük, 6 Mörßer, und 6. kleinere Falkonet Stük nebst der erforderlichen Munition abgegeben, auch die erforderliche Pferde gestellt, und die Kosten des ersten Monats von dem Herzog getragen werden.

4.) Den Schanzzeug will der Herzog auch aus seinem Zeughaus hergeben, nebstdem 600 Schanzgräber, das Laufgeld und den ersten Monat Sold erlegen, auch vor Schiffbrücken sorgen.

5.) Der Herzog will die Armee selbst führen.

6.) Ehe der Herzog die erforderliche Gelder zusammen gebracht, soll er zu Erfüllung obiger Punkten nicht gehalten seyn.

7.) Weil der Herzog den ersten Monat Sold bezahlt, so soll auch in solcher Zeit die Armee niemand, als ihme mit Pflichten verwand seyn, und was er erobert, das nicht unmittelbar dem König in Frankreich zugehörig, das soll ihm bleiben, bis er sich mit denen vorigen Besitzern deswegen verglichen.

8.) Nach Verlauf des ersten Monats soll die Armee in des Prinzen und seiner Bundsgenossen Bestallung übergehen.

9.) Der Prinz soll auch alsdann dem Herzog das ausgelegte Lauf- und Anrittgeld nebst dem Werth der Artillerie mit Zugehörde, und denen Schiffbrücken baar bezahlen. Würde aber solches nicht möglich zu machen seyn, so soll die Zahlung doch geschehen, ehe die Armee sich wieder

von

von der Condeischen Armee absondert. Und deswegen sollte der junge König von Navarra nebst seiner Frau Mutter in einer besondern Obligation sich verbürgen. Nebstdem sollte der Prinz von Conde, der Cardinal von Chatillon, der Admiral, der Herr Andelot, der Herr von Rochefoucault, der Vidame von Chartres, der Herr Mongomery und andere Fürstliche und Adeliche Personen vor sich, ihre Erben und Nachkommen unter Verschreibung aller ihrer beweglich- und unbeweglichen Habe Bürgschaft leisten.

10.) Francourt solle sich verwenden, daß die Strasburger Kaufleute Ingolt, Wolf, Brechter, Wiker und Israel Minkel unter der Bürgschaft Georg Obrechts dem Herzog 400,000 Rheinische Gulden vorschiessen. Sollten die Kaufleute aber zu frieden seyn, daß ihnen gegen diese Summe des Prinzen von Conde zween älteste Söhne als Geiseln überantwortet würden, so solle er Francourt auf diesen Fuß mit ihnen schliessen.

11.) Dem Herzog sollen auch vor den Aufwand, den er anno 1563 zu Befreiung des Prinzen von Conde, auf Begehren dessen Schwiegermutter der Mad. de Roye, des Admirals Schwester gemacht, 60 tausend Rheinische Goldgulden zu 15 Bazen, noch ehe die Zweibrükische und Condeische Truppen wieder von einander gehen, ausbezahlt, und dieses der Bürgschaft einverleibt werden.

12.) Der Prinz Conde soll nichts ohne Vorwissen und Beirath H. Wolfgangs thun.

13.) Besonders sich in keine Friedenshandlung ohne den Herzog einlassen, solchen Falls aber den Herzog und die seinige namentlich mit einschliessen. (o) Herzog Wolfgang will das nehmliche thun.

14.) Der Prinz soll die auf die Kundschaften gehende Kosten bezahlen, auch Munition genug anschaffen.

15.)

(o) Es ist dieses in dem Friedens Edikt de 11. Augusti 1570 geschehen. v. *Schard de rebus gestis sub Imp. Max. II.* T. IV. p. 2454. No. 18.

15.) Herzog Wolfgans Erklärung, warum er diesen Zug thue, soll in Schriften verfasset, und von dem Prinzen von Conde und dessen vornehmsten Bundsgenossen mit unterschrieben und besiegelt werden. Darinnen sollen sie ausdrüklich bekennen, wie sehr sie jederzeit zum Gehorsam gegen den König, ihren natürlichen Erbherrn geneigt gewesen, und daß sie keineswegs um Auffruhrs und Ungehorsams willen, sondern nur vor die Religion, zur erlaubten Vertheidigung ihres Lebens, Leibes, Weiber, Kinder, Güter und Vermögens, und zur hohen Nothwehr, die Waffen gezwungen ergriffen. Sie erkennen wohl, daß sie den König als ihrem natürlichen obersten Fürsten und von Gott verordnetem Oberhaupt Gehorsam schuldig seyen, und erböten sich, daß der Herzog, wann er währender Expedition einigen Grund von Rebellion oder Ungehorsam entdecken, und nicht überzeugt seyn würde, daß alles um der Religion willen geschehe, die Condeische Partie

nicht

nicht nur verlassen und ihr alle Hülf und Beistand entziehen, sondern auch sie selbsten als die ruchlosesten Leute unter der Sonne angreiffen und verfolgen könne.

Schlüßlich stipulirt sich H. Wolfgang seine Schadloshaltung auf alle Fälle, begehrt den Beitritt mehrerer deutschen Fürsten, und nimmt den Kaiser, das Reich und die Augspurgische = Confessions-Verwandten insonderheit aus, wie denn auch die Armee auf diesen Punkt verpflichtet werden solle.

§. 16.

Der Wolfische Codex fähret hier gleich mit Einschaltuug der unterm 21 October zu Strasburg von einigen Condeischen Bunds-Verwandten über erst bemelde Capitulation ausgestellten Bürgschaft fort. Der Zeitrechnung nach sollte sie besser unten stehen. Weil sie aber gerade an den Haupt-Vertrag anschliesset, und demselben sein Leben und Erfüllung vollends gegeben, so

mag

mag sie stehen bleiben. Die Caventen waren: Africanus Baron von Haussonville, Herr zu Türkenstein und Horn, Herr Ory du Chastellet, Herr in Duelly und Gerbeweiler, und Herr Claudius Anton de Vienna, Herr in Clervant und Monstreuil sur Sone. Diese nahmen obvermeldete Capitulation vom 18. September vollkommen an, und verschrieben zur Sicherheit des Herzogs folgendes: 1mo) der von Haussonville seine Baronie Horn, bestehend aus einem bevestigten Schlos und zweien Flecken mit 1500 Kronen jährlicher Einkünfte, und einen Wald von 4000 Morgen. Desgleichen die Herrschaft Türkstein, welche das halbe Schlos und sieben Dörfer nebst 1200 Kronen jährlichen Einkünften und einen Wald von 15,000 Morgen begreift, beedes aber in denen Bißthümern Verdun und Metz, mithin unter des Kaiserlichen Cammer-Gerichts zu Speyer Gerichtszwang gelegen. 2do) der von Chastellet die HerrschaftenDuelly, Gerbeville,

Romont, Baſsemont und Cilly, deren Einkünfte auf jährliche 4000 Kronen erachtet werden. 3tio) der de Vienna, Monſtreuil ſur Sone, Mervault und Periu.

§. 17.

In der Zeit als man zu Zweibrüken mit Errichtung der Capitulation beſchäftiget war, ſollte der Prinz und der Admiral zu Noyers aufgehoben werden. Sie entkamen aber noch glücklich, wiewohl höchſt beſchwerlich, und retirirten ſich nach Rochelle. Der Prinz ſchickte den Herrn Fontaine mit einem Schreiben d. d. Rochelle den 15. September 1568 eigends an den Herzog, um ihme von dem Vorgang umſtändlich Nachricht zu geben. (p).

§. 18.

Der Herzog ſchickte den 28. September die mit dem von Francourt errichtete Capitulation

(p) *Mezeray* l. c. p. 188 ſagt, der Prinz ſeye erſt den 20. September zu Rochelle angekommen.

tulation durch verschiedene Wege an den Prinzen von Conde. Einer der Botten ward aber in Burgund aufgefangen und der Vertrag dem Könige gebracht.

§. 19.

An eben diesem Tag wurden zwei Königliche Edikte bekannt gemacht. In dem erstern saget der König: das Edikt vom Jenner (l'edit de Janvier 1562.) seye nur bis zu seiner Grosjährigkeit provisorisch gegeben worden. Nun verbiete er in seinem ganzen Königreich die Uebung der Reformirten Religion, bei Strafe des Gefängnisses und Einziehung der Güter der Uebertretter, und sollen die Prediger unter gleicher Strafe in 14 Tagen das Königreich räumen. In dem zweiten erkläret er alle offentliche Bediente, welche sich zur Reformirten Religion bekennen, ihres Standes und ihrer Aemter unfähig, und be-

befiehlet ihnen, solche in 14. Tagen in seine Hände niederzulegen. (q).

§. 20.

Dieses gab dem Herzog Anlaß, an Herzog Johann Wilhelm von Sachsen, Marggraf Philibert zu Baden und Rheingraf Johann Philipp, welche sich in des Königs von Frankreich Bestallung eingelassen hatten, zu schreiben, und sie zu ermahnen, dem König keine Völker zuzuführen, indeme es nun am Tage seye, daß man unter dem Vorwand, eine Rebellion zu dämpfen, die Reformirte Religion ausrotten wolle. Sie antwortten insgesamt, sie gedächten nichts gegen die Augspurgische Confession vorzunehmen. Sachsen nahm dabei Gelegenheit, den Herzog wegen seines Vorhabens, denen Condeischen zuzuziehen, freundlich zu erinnern, sich nicht zu übereilen. Gleichwohl zogen sie nachhero dem König zu.

(q) *Inventaire de l'Histoire de France par Jean de Serres à Paris* 1648. p. 724.

§. 21.

Da indessen des Herzogs Anstalten nicht verborgen bleiben konnten, und von einigen ungleich ausgedeutet werden wollten; so schickte der Herzog Gesandten an die Herzoge von Jülich und Würtemberg, ingleichen an den Marggraf zu Baden und Landgraf Wilhem zu Hessen, und lies ihnen die Ursachen seines vorhabenden Zugs in folgenden Punkten entdecken: 1.) die Tyrannei des Cardinals von Lothringen und seiner Consorten seye am Tage; 2.) der Herzog habe Mitleiden mit denen bedrangten Christen, deren man an 500, 000 zehle, welche sich gegen den König alles Gehorsams erböten, ihre Gewissen aber nicht binden lassen wollten. Sollte der Herzog gewahr werden, daß diese Leute sich des Gehorsams gegen den König entziehen wollten, so wolle er sie verlassen, dem König zuziehen und sie verfolgen helfen; 3.) hätten diese Leute den Herzog um Gottes willen um Beistand angesprochen, welches er vor

einen

einen Christlichen Beruf und Vocation halte; 4.) würde der Pabst und andere ihren Endzweck in Frankreich und Niederlanden erhalten, so würde solcher Last urplözlich auf die Deutschen auch erwachsen; 5.) der Herzog seye mit seinen beeden Fürstenthümern (Neuburg und Zweibrüken) auf der Gränze gesessen, mithin der Gefahr am nächsten, einfolglich verbunden, derselben zuvor zu kommen. Allein das Vorhaben wurde von ihnen allen gemißbilliget. Sie wünschen, der Herzog möchte noch zurück gehen. Er setze sich, seine Fürstliche Familie, Land und Leute in die gröste Gefahr, und bei dem König in Frankreich in hohen Verdacht, als sollte er sich der Calvinischen Sekte (vti verba habent) theilhaftig machen wollen, und seye es nichts so leichtes, einem fremden ausländischen Fürsten gegen seinen Herrn, sonderlich in eigner Person Hülfe zu leisten, dadurch aber einen solchen gewaltigen Potentaten und König zu ewiger Feindschaft zu reizen. Zu

denen drei geistlichen Churfürsten schickte der Herzog ebenwohl Gesandte, um ihnen alle widrige Gedanken von seiner Rüstung zu benehmen, und jeden um ein Pferd anzusprechen. Die wahren Ursachen wurden ihnen aber nicht entdecket.

§. 22.

Die Herzogin sahe den Zug höchst ungerne; weil nun der Herzog immer eine unbeschränkte Neigung zu göttlichen Wahrheiten hatte, und seine Entschliessung auf die Liebe zur Religion hauptsächlich gründete; so wurde Tilemannus Heshusius, der damalen Prediger zu Neuburg an der Donau war, beruffen, um von diesem Vorhaben sein Theologisches Bedenken zu äussern. Er übergab dasselbe zu Zweibrüken den 29 October 1568. auf sieben Bögen, und beschloß dahin: der angestellte Zug seye nicht ein Werk einer göttlichen und rechtmäsigen Vocation; diese weise vielmehr den Herzog an, zu Haus bei denen

ihme von Gott anbefohlenen Landen und Leuten zu bleiben; die von denen Condeischen vorschützende Nothwehr lasse sich weder aus Vernunft noch Schrift erweisen; so seye auch die Religion, auf deren Vertheidigung es gleichwol hier hauptsächlich angesehen seyn solle, in neun Grund-Irrthümern (welche erzehlt werden) von des Herzogs Christlicher wahren Religion unterschieden, und könnten solche mit gutem Gewissen auf einigerley Art nicht unterstützet werden. Zugleich verbat er sich die ihme angetragene Feldpredigers Stelle.

§. 23.

Dieses Bedenken that die gehofte Würkung nicht. Der Herzog lies solches den 4. November in einem gehaltenen Rath, deme der Zweibrükische Stadthalter Quirin Gangolf, Herr zu Geroldsek und Sulz, Andreas Fuchs, Stadthalter zu Neuburg, Canzler Johann Stieber, Lic. Heinrich Schwebel und Petrus Agricola beiwohneten,

ten, ablesen, und begehrte deren Gutachten darüber. Es hatte sich aber, wie der Canzler Stieber in seinem Voto wörtlich anführet, „der Herzog vorher vernehmen lassen, er habe den Zug bei sich „endlich entschlossen, und seye nicht gemeynt, eines wegs davon abzuweichen. Dahero faßten sich die meisten Räthe ganz kurz, und wünschten am Ende dem Herzog Glück zu seinem Vorhaben. Man kann indessen eines jeden derselben Karakter aus dem wesentlichen des Voti selbst näher kennen lernen. Der Zweibrükische Stadthalter führte als eine rechtfertigende Ursache des Zugs insonderheit an, daß man den König das Friedens Edikt habe brechen machen, und dem Prinzen von Conde nach Leib und Leben trachte. Doch wünschte er, daß nicht der Herzog allein, sondern alle der Augspurgischen Confession Verwandte Fürsten sich der Hülfleistung annehmen möchten, zumalen zu hoffen seye, daß diejenige, so die Wahrheit angenommen, aber noch in etlichen

chen Stücken irreten, noch besser erleuchtet werden würden. Andreas Fuchs, Neuburgischer Stadthalter, sagt: er zweifle nicht, der Herzog habe die Sache hiebevor bei sich selbst und mit andern nach Nothdurft erwogen, und daß Heßhusius es gut gemeint, wünscht übrigens Glück. Canzler Stieber erinnert: Heshusius müsse nicht gewust haben, daß der Prinz von Conde währender Minderjährigkeit des Königs von der Mitregierung ausgeschlossen worden; da er nun sein Recht verfolgere, so könne er nicht vor einen Rebellen geachtet werden: hält nebstdeme des Herzogs Vorhaben alsdann vor einen genugsamen Beruf, wann alle Chur- und Fürsten und Stände der A. C. dem Prinzen von Conde Hülf zu leisten beschlossen, und bei dem Herzog um dessen Beitritt angestanden hätten. Weil es aber (wie vor gemelt) eine beschlossene Sache, und er nur sein unterthänig Gutachten anzuzeigen schuldig, so wünsche er Glück rc. Er hatte sich nebstdem

bei der Bekehrung der Calvinisten von ihren schändlichen Opinionen lange aufgehalten (r), und war böse über Heshusium, daß er die Feldprediger Stelle abgeschlagen, wodurch ihm die nähere Gelegenheit zur Bekehrung entgehe L. Schwebel war desto kür-

(r) Der Canzler mochte den Ausdruck wegen der Calvinisten sonderlich um deswillen so weit getrieben haben, weil er des Herzogs Abneigung gegen ihre Abweichungen von der Augspurgischen Confession, davon derselbe auf offenem Reichstag anno 1566 einen Beweis gegeben hatte, gründlich kannte, und einen Beweggrnnd daher nehmen wollte, den Herzog von dem Zug abzuhalten. *Thuanus* saget uns Lib. XXXIX. p. m. 446. der Herzog habe bei dem Kaiser dahin angetragen, dem Reliigons-Frieden gemäs keine andere als die Catholische und der Augspurgischen Confession verwandten Religion im Reich zu dulten, und es seye darauf dem Churfürst Friedrich III. von der Pfalz bedeutet worden, er mögte sich entweder seiner Churwürde begeben, welche der Kaiser sofort seinem Herrn Sohn, Pfalzgraf Ludwig verleihen wolle, oder die Calvinischen Lehrer aus seinen Landen ausschaffen. Besiehe auch *G. C. Johannis* kurze Beschreibung des Lebens H. Wolfgangs §. 33, und den daselbst angezogenen *Alting* in der Pfälzischen Kirchen-Historie p. 199. & 200.

kürzer nnd sagte: „ das verlesen Scrip-
„ tum seye weitläuftig, seyen Argumenta
„ darinnen, so nicht geringes Ansehens,
„ hergegen aber andere, denen wohl oppo-
„ situm könnte gehalten werden, aber jezt
„ nicht Zeit noch Gelegenheit. Dieweil er
„ dann vermerkt, daß der Herzog endlich
„ entschlossen, zu ziehen, so woll er nichts
„ weiter dazu sagen, sondern wünsche S. F.
„ G. Glück und Heil dazu. Agricola ent-
schuldigte sich, es gebühre ihm nicht von ei-
ner Sache zu reden, von welcher er im Grund
nicht hinlänglich unterrichtet seye. Dieweil
aber der Herzog beschlossen, zu ziehen, und
bei sich befände, daß er mit gutem Gewissen
nicht hinter sich könne, gleichwohl Heshu-
sius auch auf sein Gewissen gerathen, so
stelle er es Gott heim.

§. 24.

So blieb der vortrefliche Herr bei seinem
vorgefaßten Entschluß, denen bedrangten
Calvinisten zu Hülfe zu ziehen, und endigte

die

„ die Session mit der Aeusserung: „ er habe
„ solches Werk mit Gott und gutem Gewis-
„ sen angefangen, gedenke es auch also mit
„ Gott auszuführen, und sich davon nichts
„ verhindern zu lassen.

§. 25.

Um diese Zeit kam ein Schreiben von dem Herzog von Alba vom 3. November an, darinnen derselbe Namens des Königs in Spanien den Herzog um Erklärung bittet, wohin dessen Kriegsrüstung gemeinet seye. Die Antwort war: die Läuften seyen so seltsam, daß fast niemand wisse, wer Feind oder Freund seye, und da der Herzog auf der Frontiere sitze, müsse er seiner Land und Leute wahrnehmen, doch seye er keineswegs gemeint, etwas gegen Spanien zu unternehmen, getröste sich im Gegentheil zu der Königlichen Würde aller Gnaden.

§. 26.

Der Kaiser bliebe bei dieser Rüstung auch nicht gleichgültig, sondern schickte den Kaiserlichen Hofrath, Christoph Philipp Zott von Perneck an den Herzog, der ihm den 25. November zu Bergzabern Audienz ertheilte. Nach überreichten Credenzschreiben that derselbe einen weitläuftigen Vortrag, der überhaupt dahin gienge: der Kaiser habe von seiner Rüstung gehöret, um ein ansehnlich Kriegsheer ausser dem Reich in fremde Nation zu führen, dieser Nachricht aber keinen Glauben beigemessen, weil der Herzog, dessen bekanntem Eifer vor die Handhabung der Reichs-Grundgesetze er alles Gute zutraue, ihme noch keine Nachricht davon gegeben. Der Gesandte seye also abgefertiget, des Herzogs vertrauliche Erklärung hierüber zu vernehmen. Dieselbe fiel zwar zwei Tage hernach sehr demüthig, aber nicht vertraulich aus. Der Herzog schüzte vor: sein Land seye mit vielen Durchzügen, ohnersucht, und mit Ver-

luſt

lust seiner Unterthanen an Gut, Leib, und Leben beschweret worden. Der von Aumale habe sich auch heraus auf die Gränzen gethan, etliche Reichslande angegriffen, und dem Herzog ohnverhohlen gedrohet. Er müsse also auf seine Vertheidigung denken, werde aber niemalen etwas gegen die Reichsabschiede vornehmen. Der Herzog versahe sich, es würde diese Antwort Gelegenheit geben von denen Sächsischen,(s) Rheingräfischen, Westerburgischen, Dietzischen uud andern Reuter-Werbungen und Durchzügen zum Dienst des Königs von Frankreich zu reden, der Gesandte lies sich aber darauf nicht ein, sondern kehrte mit der erhaltenen Antwort zurück.

§. 27.

Was der Herzog in der dem Kaiserlichen Gesan-

(s) Herzog Johann Wilhelm zu Sachsen hatte im Frühjahr 1568. 4000. Renter zum Dienst des Königs in Frankreich durch das Herzogthum Zweibrüken geführt. v. *Schard.* l. c. T. IV. p. 2333.

Gesandten gegebenen Antwort von einer Drohung, die ihme von Seiten des Herzogs von Aumale geschehen, anführet, das hat seinen Bezug auf ein Schreiben vom 18. November, so den 26. hernach, mithin einen Tag nach der dem Kaiserlichen Gesandten ertheilten Audienz, zu Bergzabern angekommen. Der Ueberbringer desselben war der Herr de Chastellet. Das Schreiben ist bei aller beobachteter Wohlanständigkeit dennoch sehr ungeheuchelt abgefaßt. Der Herzog von Aumale, der sein Haupt-Quartier damalen zu Megieres prê s la garde hatte, saget darinnen (t): er seye von dem König geschickt, die Verstärkungen, so denen Rebellen aus Deutschland zugeführt werden sollen, abzuhalten; er habe ausdrücklichen Befehl, des Herzogs Land zu schonen; er schicke ihme aber beglaubte Ab-

(t) Von hier fangt *Schardius* seine ziemlich vollständige Erzehlung von diesem Feldzug an, T. IV. p. 2409, aus welchen ich verschiedenes hier eingerückt.

Abschriften von gewissen Briefen, die in Burgund aufgefangen und dem König gebracht worden: ob er nun schon glaube, daß diese Briefe blos in der Absicht gemacht worden, um dem König Anlaß zu geben, an des Herzogs Gesinnung zu zweifeln; so gebe ihme doch des Herzogs Kriegsrüstung Anlaß, aufmerksam zu seyn, und bitte er sich schriftliche Erklärung aus, wohin solche gemeint seye: wolle ihm dabei gar nicht verhalten, daß wann er nicht länger mehr des Königs guter Freund und Nachbar seyn wolle, er ihm mit aller der Macht, die er würklich bei sich habe, und die ihm noch täglich zuziehe, zu widerstehen ohnverfehlen werde. Der Herzog antwortete dem Gesandten nur dieses: Er seye bedacht, sich gegen den König selbsten, so bald es seyn könne, schriftlich zu erklären.

§. 28.

In der nemlichen Zeit stunde der Herzog bei allen deutschen geistlichen und weltlichen

Für-

Fürsten um den Durchzug seiner angeworbenen Truppen gegen ziemliche Bezahlung an, mit angehängter Bitt, wann der von Aumale seine Lande und Leute überfallen sollte, ihme mit Hülf der Crays und Rettung als einem Stand des H. R. Reichs zuzuspringen.

§. 29.

Die in Pommern, der Mark Brandenburg, Sachsen, Franken und Schwaben zusammen gebrachte Reuter fiengen indessen an herbei zu rücken. Der von Stein war mit etlichen seiner Reuter im Pruhrhein angekommen, und da ihm die Ueberfahrt über den Rhein zu Lauterburg nicht gestattet werden wollen, muste er einige Tage im Speyerischen liegen. Endlich gieng die Ueberfahrt vor sich, und er legte seine Leute um Weisenburg in die Quartiere. Dieses und daß hiebei die Speyerische Unterthanen etwas gelitten haben sollten, veranlaßte die zweite Abschickung des Kaiserlichen

Hofraths Zott von Perneck. Sein Credenz-schreiben war zu Linz den 17 Januar. 1569 datirt. Er stellte vor, daß des Herzogs Erklärung allzu abgekürzt und undeutlich befunden worden, daß der Bischof von Speyer gegen die Reichs Constitutiones beschwert werde, mit begehren, die im Speyerischen liegende Reuter sogleich abzuführen, und endlich, daß die Rede gehe, der Herzog wolle in die drei Bißthümer Mez, Tul, und Verdun vorrücken, welches ihme aus dem Grund nachdrüklich verbotten würde, weil diese 3 Bischöfe des H. Reichs gehorsame Fürsten und Glieder wären, und ihre Türken- und andere Reichs-Contributionen und Anlagen treulich und ordentlich erlegten. Am Ende wird die Drohung angehängt, wann Klagen einkämen, würde der Kaiser den Landfrieden und andere darauf gestellte Reichs und Deputations-Abschiede zu handhaben sich nicht entlegen können. Hierauf erfolgte eine weitläuftige Ableinung, deren Haupt Innhalt dieser ist: der Herzog

wisse

wisse den Landfrieden, dessen Executions-Ordnung und den Wormsischen Deputations-Abschied gar wohl, erinnere auch seine Obristen ernstlich, sich denenselben gemäs zu verhalten: der von Stein lebe nebst den seinigen vor baar Geld, und der Durchmarsch seye bei dem Bischof von Speyer schriftlich nachgesucht worden, wovon dem Gesandten Abschrift zugestellet worden, um Kaiserliche Majestät zu überzeugen, daß der Herzog als ein gehorsamer Fürst sich allzeit der Ordnung füge. Der andere Punkt der Werbung, nemlich die 3 Stift betrefend, wisse der Herzog noch zur Zeit nicht, wo sein Zug hinaus gehen werde. Er wisse aber doch auch nicht, was er sich zu denen Innhabern der 3 Stift, in denen dermalen der H. von Aumale mit einem Kriegsheer stehe, zu versehen habe. Es seye nebst deme dem Kaiser unverborgen, was auf etlichen Reichs-Versammlungen und sonderlich auf des Kaisers Wahl- und Krönungs-Tag zu Frankfurt wegen die-

ser 3 Stifter fürgelauffen, und wie auf dem jüngsten Reichstag zu Augspurg deren Gesandte aus dem Reichs Fürsten-Rath ausgeschlossen worden, des unglaublichen Aufwands, den man seit 1552 auf Wiederherbeibringung dieser 3 Bißthümer angewendet, und der den Herzog und seine Unterthanen allein über 100,000 fl. koste, nicht zu gedenken, dessen allen man hätte überhoben seyn können, wenn es mit denen 3 Bißthümern die Gestalt hätte, wie von dem Gesandten vorgegeben werden wollen.

§. 30.

Mit dieser Antwort begab sich der Kaiserliche Hofrath wieder zuruck. Der Herzog hinterhielt nochmalen sein wahres Vorhaben, und machte den Gesandten fühlen, daß der Kaiser die Königliche Partie begünstige, von deren Gesezwidrigen Durchzügen nichts sage, und um einen Anlaß zur Drohung gegen ihn zu finden, die so sehr unlautere Materie von der Reichs-

Standschaft derer dreien dem König von Frankreich mit Pflichten zugewandten Bißthümer mit anziehe.

§. 31.

Auch das Cammergericht zu Speyer beschwerte sich über des Herzogs Reuter. Es kamen den 30. Jenner, da der Herzog zu Heidelberg ware, drei Deputirte, der von Felsch, D. Drechsel und D. Lisnerius, und klagten über befürchtende Vergewaltigung und Hemmung der Justiz. Der Herzog begehrte, sie sollten ad speciem gehen, um sofort die nöthige Befehle ertheilen zu können. Sie waren aber dazu nicht gefaßt, kehrten zuruck, und kamen nicht mehr wieder.

§. 32.

Indessen war von alle dem Geld, so D. Weyer aufzutreiben versprochen, nicht ein Heller eingegangen, und die Reuter stunden gleichwol zum Anritt fertig, hat-

ten auch mehrentheils ihr Anrittgeld schon empfangen, und sollte nun der ordentliche Sold angehen. Man that dahero das äusserste um Geld aufzutreiben, und muste darüber manche unangenehme Antwort hören. Jedermann wunderte sich, daß D. Weyer so ungeschlagen davon kam. Er erdichtete in der Angst einen Brief von der Königin Elisabeth in Engelland, darinnen sie sich erbot, zu des Herzogs Zug Geld herzugeben. Man glaubte ihm, und er wurde mit Schreiben abgefertiget, das Geld in Empfang zu nehmen; die Nachricht davon verbreitete sich unter die Reuter, und man trat dem Zug, auf Hofnung, mit der noch übrigen Baarschaft immer einen Schritt näher. Weyer bekam auch nach der Hand würklich Geld in Engelland. Er gieng aber damit nach Rochelle, und da er hörte, daß der Herzog todt seye, gab er dem Admiral davon, so viel er wollte, und unterschlug die bei sich gehabte Antwort an den Herzog.

§. 33.

Der Prinz von Oranien, welcher mit dem Rest seiner Truppen aus denen Niederlanden durch die Pikardie und Lothringen in den Elsaß gezogen ware, kam mit seinem Bruder Graf Ludwigen von Nassau, Diezen von Schönberg, Hermann Riedesel, und andern zu Herzog Wolfgang nach Bergzabern, und bezeigete Lust, mit dem Herzog zu ziehen. Der Herzog nahm das Erbieten an, jedoch dergestallt, daß der Prinz den Herzog in der ganzen Expedition vor seinen Feldherrn erkenne, und unter seinem Commando stehe, daß er seine Leute bis zur Vereinigung mit denen Condeischen selbst besolde, wegen des weitern aber sich mit dem von Frankurt vergleiche. Ob nun schon der Prinz in diese Bedingungen willigte, so weigerten sich doch die Reuter, es seye dann, daß der Prinz den rückständigen Sold bezahle, und der Herzog die künftige Zahlung übernehme. Gestalten aber dieser mit sich selbst genug zu thun hatte, mit-

hin diese Zumuthung abschlug, so sahe sich der Prinz gezwungen, den größten Theil seiner Reuter und Knechte gehen zu lassen, uud stieß nachhero mit einer geringen Anzahl Reuter und Schützen zu ihm.

§. 34.

Den 18. Februarii kam der Kaiserliche Hofrath Zott zum drittenmal. Sein Creditiv war zu Wien den 3. Februarii datirt. Er drung auf Abführung der Reuter aus dem Speyerischen an, verwarnte wiederhohlter vor dem Einfall in die 3 Bißthümer, welche in allewege zum Reiche gehöreten, ob sie schon der König in Frankreich ipso facto inne habe, und begehrte endlich ein vor allemal eine deutliche Erklärung, auf was diese ausserordentliche Rüstung eigentlich abziele. Auf den ersten Punkt wurde geantwortet: der Herzog stehe im Begrif, die Reuter abzuführen, und würde es diesen Tag geschehen seyn, so er Gesandter nicht angekommen wäre, wegen des Zugs in die

3 Bißthümer erfolgte keine runde Erklärung. Der Herzog stellte nur umständlich vor, was vor grosser Schaden denen Reichs-Ständen u. besonders den benachbarten zugefüget worden, seitdeme der König in Frankreich die 3 Bißthümer inne habe, und würden die Franzosen nicht feyern, je länger je mehr Fuß in Deutschland zu sezen, und wo ihnen nicht in Zeiten begegnet würde, die disseit Rheins gelegene deutsche Lande vermittelst solcher dreier Stift und Städte, welche stets mit Kriegsvolk besezt, und gewaltig befestiget seyen, unter ihre Gewalt zu bringen, welches auch nicht unlauter daher abzunehmen, weil der H. von Aumale dem Herzog von Lothringen einen Tausch seiner Herzogthümer Lothringen und Baar gegen Erstattung eben so viel Landes in Frankreich ernstlich angetragen, als aber solcher nicht angenommen worden, dennoch so viel erhalten, daß der Herzog von Lothringen ihme bewilliget, zu Kaufmanns Saarbrück, auf der Lothringischen

Gränz

Gränz nach Deutschland eine starke Königliche Besazung zu verordnen. (u) Endlich den dritten Punkt betreffend, so hielte nunmehro Herzog Wolfgang weiter nicht zuruck, sondern gab dem Gesandten Abschrift von dem Schreiben mit, so er unter dem dato Bergzabern den 19. Februarii 1569 an den König in Frankreich fertigen lassen, welches die Ursachen des Zugs ausführlich enthält. Zugleich bekam der Gesandte den Auftrag, ihn bei Kaiserlicher Majestät zu entschuldigen, daß er die Musterung seiner Völker, welche er gerne auf fremden Boden vorgenommenen hätte, noch auf deutschen Boden fürgehen lassen müsse, in Betracht der Herzog von Aumale über die Elsaßzaberer Steig hervorgedrungen, solche Steig innhabe, in dem Bißthum Strasburg, und also auf deutschen Boden liege, auch etliche Fürsten, Grafen, und Stände des H. Reichs mit brennen, rauben

und

(u) Dieses ist damalen nicht bewerkstelliget worden.

und plündern feindlich angreiffe, (x) und zu besorgen seye, daß er weiter ins deutsche Land sezen werde, wo ihm nicht Widerstand geschehe, welches aber der Herzog mit einem ungemusterten Kriegsvolk nicht thun könne.

§. 35.

Dem König kam indessen alles darauf an, die Vereinigung der Condeischen und der Zweibrükischen Armee zu verhindern. Jene sollte durch des Königs Bruder, den Her=

(x) Hieher muß dasjenige gezogen werden, was Bernhard Herzog am Schluß seiner Erzehlung von Herzog Wolfgangs Zug, im 2. Buch im 92. Capitel p. 219 sagt. Es ist das nemliche worüber der Herzog sich schon im Monat November 1568 gegen den Kaiserlichen Gesandten beschwehret hatte, (v. supra §. 26.) mithin ist es irrig, wann Bernhard Herzog sagt, es seye dieses geschehen, als Herzog Wolffgang in dem Elsaß lage. Er lag erst im Monat Februarii und Merz 1569 im Elsaß, wiewohl auch die Aumalische bei Verlassung des Elsaßes im Monat Merz sehr übel gehausset, v. infra §. 41.

Herzog von Anjou in Poictou gehalten, und dieser der Eintritt in Frankreich durch den Herzog von Aumale gewehret, und wo möglich beede besonders zerstreuet werden. Gleichwohl hatte der König die Hofnung, den Herzog Wolffgang in Güte von seinem Vorhaben abzuziehen, noch nicht fallen lassen. Er war damalen nach Mez mit der Königin Mutter und dem Cardinal von Lothringen heraus gereiset, um überhaupt denen Aumalischen Verrichtungen näher zu seyn. Herzog Carl von Lothringen schickte auf des Königs Verlangen seinen Rath und Amtmann zu Saargemünd Wilhelm Cranz von Geispolzheim (y) nach Bergzabern, da der Herzog eben im Begrif stund, abzureisen. Der Gesandte brachte vor: der König möchte den Herzog und Pfalzgraf Johann Casimir gerne persönlich sehen und ansprechen; wo es ihm aber in der Person zu erscheinen ungelegen, so möchte er einen Ge=

(y) Dieser war vorhero etliche Jahre als Stadthalter zu Zweibrüken in des Herzogs Diensten.

Gesandten zu dem König abordnen. Der Herzog von Lothringen ließ deme beifügen: er sehe diese Zusammenkunft gerne, in Betracht daß solches ohne Frucht nicht abgehen, sondern dem gemeinen Nutzen, Fried und Ruhe sehr dienstlich seyn würde. Der Herzog antwortete: er seye des Königs Reputation und des Königreichs Wohlstand zu befördern in alle Wege geneigt, wie solches die Erklärung, welche dem König in wenig Tagen zugeschickt werden würde, ausführlich besage. Er seye niemalen gemeint gewesen, dem König zu Nachtheil etwas zu unternehmen, sondern habe blos auf Ansuchung des von Navarren, Conde, und anderer der Religion verwandten ihnen gegen die erdultende grausame Verfolgungen einen Christlichen rechtmäsigen Beistand bewilligt, der aber gegen den König gar nicht angehe. Ohne deren Vorwissen könne er sich mit dem König in kein Gespräch oder Traktation einlassen. Er glaube aber beständig, so denen verfolgten wegen Leibs

und Guts, auch Gewissens-Freiheit Sicherheit verschaffet werde, würden sie dem König allen Gehorsam leisten. Würden gleichwol em Herzog die Ursachen, warum die Zusammenkunft oder Schickung geschehen solte, in Schriften u. mit allen Umständen zukommen, so sollte ihm nicht zu wider seyn, alsdann nach Erwegung derselben auf genugsame Versicherung und Geleit seine Räthe abzufertigen, und alles das mit beizutragen, was zu der Kron Frankreich Reputation, Wohlstand, und Aufnehmen gereichen möge.

§. 36.

Den 20. Februarii ist Herzog Wolffgang von Bergzabern mit der Hoffahne aus- und nach Minfeld (z) gezogen, da dann wäh-

(z) Schardius sezet: Candel. T. IV. p. 2412 welches auch, da es eine ganze Stund lang ist, Langencandel heißt. Der Mareschall de Belle isle sagte, que c'etoit la grandmere de tous les Villages du royaume. Es mögen wohl Reuter dahin gelegt worden seyn, dann es

währendem Zug die Truppen zu ihm stiesen, welche da sie alle beisammen waren, folgende Armee ausmachten.

Generalissimus, Herzog Wolffgang selbst.
Generallieutenant, Graf Volrad von Mansfeld.

Feldmarschall, Mainhard von Schönberg. Die Reuterei war auf 5 Hauffen getheilt. Bei dem ersten Hauffen war die Hoff= oder Leibfahne. Diese commandirte Otto von Heim, ein Pommerischer Edelmann. Fähnrich war Franz von Harecourt. Sie war stark 790 Pferde. Derselben waren noch fünf Fahnen zugeordnet. Den ersten commandirte Egidius von Sonnenberg, Ritter, der war stark 278 Pferde; den zweiten Wilhelm Freiherr von Haydek, stark 349; den dritten Balthasar von Dierbach, stark 329; den vierten Georg von

ist mit Minfeld bannstößig, der Herzog aber lag an leztern Ort in dem Herrschaftlichen Schloß. Beede Dörfer gehören in die Zweibrükische Herrschaft Guttenberg.

v. Derß, stark 280; den fünften Mainhard von Schönberg, Feldmarschalck, stark 452. Summa des ersten Hauffens 2478. Den zweiten Hauffen commandirte Rheinhard von Cracow Obrister; seine eigene Fahne war stark 357 Pferde. Er hatte unter sich vier Rittmeister mit ihren eigenen Fahnen. Heining Manteufel, des Obristen von Cracow Lieutenant, hatte 357, Dietrich Flanz 283, Wenzel von Johannewiz 283, und Ernst von Wallenfelß 278 Pferde. Summa des zweiten Hauffens 1558. Den dritten Hauffen commandirte Johann von Buch, Obrister. Seine eigene Fahne war stark 310 Pferde; es waren bei ihm drei Rittmeister mit ihren Fahnen. Johannes Pawel von Rammingen hatte 283, Conrad Manteuffel 268, Nicolaus von Kroseck 302 Pferde. Summa des dritten Hauffens 1163. Den vierten Hauffen commandirte Johann von Derß, Obrister. Seine Fahne war stark 346 Pferde. Er hatte drei Rittmeister mit ihren Fahnen bei sich,

Stephan

Stephan von Orz mit 267, Johann von Kuniz mit 250, und Heinrich von Kirpergk mit 369 Pferden. Summa des vierten Hauffens 1232. Den fünften Hauffen commandirte Heinrich von Stein zu Niederstozingen. Seine Fahne war stark 361 Pferde. Er hatte nur noch einen Rittmeister Namens Johann Wendel bei sich, dessen Fahne stark war 311 Pferd. Summa des fünften Hauffens 672. Hiernächst waren noch drei Freicorps, die gleichwohl in des Herzogs Sold stunden. Carl Graf und Herr zu Mannsfeld, des General Lieutenants Bruder, mit 40 Reutern. Ludolf von Heimbruck führte Namens Graf Justi von Schomburg 279, und Dietrich von Schönberg vor sich selbst 129 Reuter. Summa aller deutschen Reuter unter Herzog Wolfgangs Armee, die er auf seine Kosten zusammen gebracht: 7551. (a) Hier-

(a) Vermög der Capitulation (S. §. 15. No. I) hatte er sich nur zu 6000 Reuter anheischig gemacht. Er liefferte aber desto weniger Fußvolk. Bernhard Herzog hat l. c. einige Na-

zu kamen nun noch die Artillerie= und Bagagepferde. Das Fußvolk bestund aus zwei Regimentern, deren eines Quirin Gangolff Herr zu Gerolzek, das andere Johann Jacob von Granweil commandirte. Oberstlieutenant bei diesem Corps war Jacob von Windek. Sie wurden in 26 Fahnen eingetheilt und bestunden nach den Musterlisten in 7646 Mann. (b) Es kommen zwar die meisten Historienschreiber darinnen überein, daß sie nur 6000 Mann stark gewesen; es kan aber wohl seyn, daß sie biß zur Vereinigung mit Herzog Wolfgang, welche erst den 22. April zu Mainbrey geschehen, durch allerhand Zufälle biß auf 6000 geschmolzen. (c) Der Prinz Wilhelm

men anderst. Der kan hiernach verbessert werden.

(b) Schardius l. c. p. 2420.

(c) L. Wolf sagt: man habe an dem Königlichen Hoflager und in der Aumalischen Armee des Herzogs Fußvolk auf 20,000 Mann geschäzet, er habe aber keine 7000 Mann gehabt. Languet l. c. Ep. XLIII. p. 92 giebt sie nur vor 4 biß 5000 Mann an. Dahingegen Thua-

helm von Oranien mit seinen beeden Brüdern Ludwig und Heinrich nebst 600 Reutern, (d) sodann 600 Reuter und 800 Fußgänger, Franzosen, welche des Prinzen von Oranien Niederländische Expedition beigewohnet hatten, stiessen gleich im Elsaß zu dem Herzog, und machten fast immer die Avantgarde. Bei leztern waren folgende Französische Herren: de Morvilliers, de Renel, de Clervant d'Offonville, Dully, Moüy, die beede Briquemauts, davon der jüngere das Fußvolk commandirte, Esternay, Feuquieres, Autricourt und Lanty. Der Herr v. Ienlis, (e) ihr gewesener

nus L. XLV. p. m. 726. Pareus l. c. L. V. Sect. II. p. 195. J. de Serres l. c. p. 728. d' Aubigné Histoire universelle, L. V. Chap. X. p. 402. Mezeray l. c. p. 201 nehmen einhellig den numerum rotundum 6000 Mann.

(d) Schardius l. c. p. 2413 saget nur: aliquot turmae equestres Belgicae, quorum ductores erant Lombreus, Barelius, Resigninus & Corbeilius. Mezeray l. c. p. 201 bestimmet ihre Anzahl auf 600.

(e) Languet l. c. Ep. XLI. p. 85. Ep. XL. p. 84.

General, war zu Bergzabern (f) gestorben. Alle diese Truppen zusammen machten eine Armee von 8750 Reutern, und 8446 Fußgängern, also zusammen 17,190 Mann aus, ohne die Artillerie. Denselben sezte der Herzog von Aumale, der durch den Herzog von Nemours und den Baron des Adrets verstärket worden, entgegen, (g) 14 alte Ordonnanz Compagnien, 18 neue Standarten, 52 Fahnen Fußvolk, 6 schwere Canonen und 9 Feldschlangen. Wie viel Mannschaft dieses ausgemacht, finde ich nirgend angezeigt. Doch war die Wolfgangische Armee der Aumalischen an Reuterei, so wie diese jener an Fußvolk überlegen. (h) Leztere stunde, als Herzog Wolfgang seinen Zug antratt, bei Elsaß-

zabern,

(f) D'Aubigne saget l. c. er seye zu Straßburg gestorben. Mezeray schreibt es ihm nach l. c. p. 201. Ich bin dem Schardius gefolgt.

(g) D'Aubigné l. c. p. 402.

(h) Mezeray l. c. p. 201.

zabern, St. Johann, Ederstal, Erkerts-weiler und Crafftal. (i)

§. 37.

Viele glaubten damalen, der Herzog von Aumale würde nicht abwarten, biß die Zweibrükische Armee sich vereiniget haben würde, sondern er würde das Herzogthum Zweibrüken überziehen, die ankommende Hauffen theils aufheben, theils zerstreuen, und überhaupt den Herzog, der die Gelder

(i) Craftal liegt in der dem jezigen Churfürsten von der Pfalz und dem regierenden Herzog von Zweibrüken gemeinschaftlich zuständigen Grafschaft Lüzelstein, im Waßgow, zwischen Lothringen und Elsaß, welche aus Gelegenheit des Veldenzischen Successions-Streits wäh-render Französischer Reunion anno 1694 unter Königliche französische Souveraineté gekommen und zu dem Departement von Elsaß geschlagen worden, dabei sie auch noch ist. Hierdurch wird eine Stelle beim Languet im XLI. Brief p. 85 verständlich: Rex Galliae accessit ad fines Germaniae, & præmisit Aumalium, qui exustis aliquot pagis in ditione Georgii Joannis Palatini, (das war die Grafschaft Lüzelstein) *de Scendit* in Alsatiam & occupavit Tabernas.

zu diesem Zug aus seinen eignen Landen nicht schöpfen konnte, sondern solche meistens auf Zinnse aufnehmen muste, ausser Stand sezen, sein Versprechen zu erfüllen. Die Briefe des Languets, die er damalen an den Churfürsten August von Sachsen geschrieben, zeigen beedes von dem vermutheten Einfall der Franzosen in das Zweibrükische, und von des Herzogs Geldmangel. Gleichwohl würden diejenige: so ihre Erzehlung blos auf die geheime Briefe bauen wollen, nicht sicher gehen. Languet hatte zwar gute Correspondenz, aber seine Correspondenten waren nicht immer von der Wahrheit ihrer Nachrichten sicher. Deswegen gab er zwar seinem Herrn dem Churfürsten die eingelangten Nachrichten, wie er sie erhalten hatte, dann davor war er bezahlt; er fügte auch wohl ein auf eine solche Hypothese gegründetes gesundes Urtheil bei; aber er ließ sich nicht verdriessen, es in einem andern Briefe zu wiederrufen. Was Languet von einem damaligen vermuthe-

mutheten Einfall in das Zweibrükische geschrieben, dem es Köhler (k) nachgeschrieben, hat sich durch die Folge von selbsten wiederlegt. Ich finde nicht, daß dem Herzog jemahls vor einem solchen Einfall bange gewesen, welcher Umstand doch einen würksamen Einfluß auf sein bishero erzeltes Betragen gegen den Kaiser, den König von Frankreich und den König von Spanien gehabt haben würde. Wann man annimmt, dieser Einfall seye darum unterblieben, weil der Kaiser sich allbereit über den Eintritt der Aumalischen Truppen in den Waßgow und in den Elsaß bei dem König in Frankreich beschweret, weil der König es mit dem ganzen deutschen Reich überhaupt, und denen Protestantischen Chur- und Fürsten insonderheit nicht verderben wollte, zu einer Zeit, da er zu Haus genug zu thun hatte, und sein Reich in seinen Eingeweyden angegriffen ware, ferner weil

(k) Münz-Bel: T. IX. p. 201.

zwischen der in ihren herrschsüchtigen Absichten nicht zu erschöpfenden Königin Mutter u. der Vergrösserung seines Hausses alles aufopferden Cardinal von Lothringen kein standhaftes Vernehmen war; und endlich weil der König gegen den Herzog den Weg der Güte auch noch in dem Moment seines Abzugs eingeschlagen; so hat dieses alles einen Schein der Wahrscheinlichkeit, es mag auch wohl zum Theil wahr seyn; allein man hat nicht nöthig, den wahren Beweggrund lang zu suchen, wann man ihn ohne Mühe nach einer richtigen Denkungsart aus dem Erfolg finden kan. Aumale trauete sich nicht, den standhaften und entschlossenen Herzog anzugreiffen, sondern wich ihm aus. Der Hof hatte auch das Herz nicht, es ihm zu befehlen; dann es war damalen eine elende Kriegsverfassung in Frankreich, und ein jeder minder beträchtlicher Verlust hatte die verdrüßlichste Folgen. Der Name der deutschen Reuter war nebst deme denen Franzosen, wie man aus ihren Historienschreibern

siehet,

siehet, fürchterlich. Sie thaten dahero das äusserste ebenfals deutsche Reuter in ihren Sold zu bekommen, um sie ihren Landesleuten entgegen zu stellen. Der Herzog von Aumale war hierinnen gegen Herzog Wolfgang zu schwach. Darum hielt er niemalen Stand, sondern gieng nur immer an der Seite neben ihm her; da gab es dann Scharmüzel, in denen bald dieser bald jener Theil die Oberhand hatte, aber sie entschieden nichts, sondern Herzog Wolfgang führte sein Heer auf eine fast unglaubliche Art neben einer feindlichen Armee mitten durch Frankreich mit Ueberwindung aller Hindernüsse bis an den Ort ihrer Bestimmung. Der Verfolg wird dieses erweissen.

§. 38.

Noch ehe der Herzog zu Minfelden angekom̃en, begegneten ihm Abgeordnete von dem Obristen von Stein, welche 59 Gefangene von der AumalischenArmee einbrachten. Der von Stein hatte sie bei einem Streiff aufgeho-

ben, und noch etliche und 20 erschossen. Die Gefangene schickte er dem Herzog zum glücklichen Anfang zu einem Beutpfenning.

§. 39.

An eben diesem 20. Februari aber kamen 9 Fahnen von denen dem Herzog obbesagter massen zuziehenden Franzosen vor dem Hanau-Lichtenbergischen Städtgen Pfaffenhoffen an und begehrten Quartier. (l) Ein Officier von des Obersten von Derß Hauffen Namens von Brandenstein, der sich eben zu Königshoffen befand, gieng zu ihnen heraus, und sagte ihnen, Herzog Wolfgang habe dieses Städtgen gefreyet, sonsten würden deutsche Reuter darinnen liegen. Sie liessen sich aber nicht abweissen, und da der Officier ihnen mit einer ernstlichen Abweissung drohete, wurde er nebst 2 Personen niedergeschossen, sofort das Städtgen gestürmet, erobert, und geplündert, und blieben

(l) Herzog l. c. L. II. C. 92 p. 218.

ben sodann die Franzosen bis den 27. darinnen liegen. Der Herzog war höchst mißvergnügt darüber. (m) Es war aber der Geist der Kriegszucht und Unterwürfigkeit nicht in diese Leute zu bringen, und kamen dergleichen Ausschweiffungen noch gar viele vor, welche der Herzog zu seinem größten Ver-

---

(m) Languet macht daraus den falschen Schluß, der Herzog habe die Kunst eine Armee zu commandiren, artem regendi exercitum, nicht verstanden. Ep. XLIV. p. 95. Köhler sagt noch gar bei dieser Stelle: wo sollte Herzog Wolfgang zu einer Geschicklichkeit und Erfahrung in Kriegssachen gekommen seyn? Münzbel. T. IX. p. 104. Die Auskunft auf des Languets Anmerkung liegt im Texte. Die Köhlerische Anmerkuug aber passet auf diese Stelle gar nicht. Dann in dieser ist nur die Rede davon, eine Armee in Ordnung zu halten. Köhler aber redet von der Wissenschaft und Erfahrung eines Feldherrn überhaupt. Es kann ein grosser Feldherr undisciplinirtes Volk unter seinem Commando haben, und sich in Umständen befinden, daß er durch die Finger sehen muß. Er höret aber um deswillen nicht auf ein grosser Feldherr zu seyn. Klugheit, Geschwindigkeit und Tapferkeit bildete damahlen vorzüglich den Feldherr, und dieses insgesamt beweist Herzog Wolfgang in vollem Maase.

Verdruß meistens auf seine und seiner Deutschen Rechnung muste schreiben lassen, und gleichwohl dem Uebel nicht abhelfen konnte, weil sie von ihren Capitains unrichtig bezahlt wurden, und ihme in dem Vorzug wohl zustatten kamen, mithin weder die Strenge, noch die gänzliche Absonderung räthlich war.

§. 40.

Den 21. Februari hatte Herzog Wolfgang das Nachtlager zu Sulz, und den 22. zu Reichshoffen. Der Obriste von Derß hatte sein Lager allernächst an der Aumalischen Armee, und er mußte sich alle Stund eines Einfals vorsehen, zumalen die Königischen kurz zuvor mit fast 2000 Mann einen Streif bis gegen Busweiler gethan. Er legte sich dahero mit seinen und seines Bruders Georgen Reutern nächst bei Neuweiler vor Tags in das Gehölz, um ihnen aufzupassen. Es kam aber niemand, indessen brachte ein ausgeschickter Bauer die Nachricht, daß

nahe bei Neuweiler acht Fähnlein Knecht lägen. Er gab dem Baron d'Offonville Nachricht davon, welcher mit 400 Reysigen und 300 Schüzen zu ihm stiesse. Er ließ auch den beeden Grafen Philipps dem ältern und Philipps dem jüngern von Hanau zu entbieten, daß er in dem Wald halte, welche sofort persönlich zu ihm kamen. Gegen 2 Uhr nachmittag zog Derß bei Hattmatten über das Wasser, umringte das Dorf Dossenheim auf der einen Seite zwischen Ekersweiler mit 4 Geschwader, ließ die Franzosen zu Pferd auf der andern Seite halten, die Schüzen aber in das Dorf, worinnen die angezeigte 8 Fähnlein lagen, einfallen. Diese sahen sich gleich nach dem ersten Anfall, ohnerachtet ihrer weit stärkern Anzahl, nach der Flucht um, und suchten sich zu den ihrigen, die zu Ekersweiler und da herum lagen, zu retiriren, stiessen aber auf 2 Derßische Geschwader, da dann ihrer viele getödtet und gefangen worden, der übrige Hauffe aber zurück in das Dorf

flohe.

flohe. Derß und die seinigen hatten nicht mehr als 12 todte und 3 verwundete. Er konnte aber diesen Vortheil nicht verfolgern, dann die Nacht war herbeigekommen. Die Aumalischen zogen den ihrigen aus den andern Dörfern eiligst zu Hülfe, und besezten die Gehölze, Berg, und Vortheile, Derß aber hatte nur einen einzigen Furth, und Feinde vor und um sich. Er zog sich dahero allmählich zurück und kam um 9 Uhr wieder in seinem Lager an.

§. 41.

Dieser Choque war indessen von erwünschter Würckung. Herzog Wolfgang blieb den 22. 23. 24. und 25. Februari zu Reichshoffen still liegen, um die nachkommende Truppen an sich zu ziehen, und vortheilhaftig zu vertheilen. Den 26. war das Hauptquartier zu Ingweiler, und den 27. Stilllager daselbst. Die Aumalischen verliessen bei dessen Annäherung ihre vorliegende Quartiere und zogen sich näher bei

Zabern zusammen, nachdeme sie Dosenheim, Kirweiler, Ringendorf und andere Dörfer angestecket.

§. 42.

Den 28. vor Tag gieng der Zug nach Hochfelden (n) als dem erwählten Sammelplaz. Der Herzog, der seine eigene Infanterie noch nicht bei sich hatte, ließ sein französisches Fußvolk sich bei Zabern präsentiren, ob etwa der Feind Lust hätte, sich in das Feld zu wagen, er selbst hielt mit der Hoffahne hinter einem Berg, um theils diese Infanterie, theils seine nachruckende Reuterei zu bedecken. Allein der Herzog von Aumale scheuete diese Zusammenkunft, ließ den Herzog sein Lager ruhig beziehen und zog sich über Hals und Kopf über die Zaberer Steg in das Gebürg und in Lothringen

(n) Zwischen Hagenau und Elsaßzabern, doch näher bei leztern Ort. D'Aubigné l. c. p. 401 sezt: Au rendes vous general que donna le Duc des Deuxponts en *Hainaut*. Er hätte sollen sezen près de *Haguenau*.

gen zurück. Der Herzog blieb bis den 12. Merz zu Hochfelden liegen. Es liesse sich aber diese ganze Zeit von feindlichen Truppen nichts sehen.

§. 43.

Zu Hochfelden geschahe die Musterung, anfänglich zwar mit zimlichen Widerspruch der deutschen Reuter, welche ihre Unentbehrlichkeit mißbrauchten und einen Monat Sold gleich zum voraus, und über das empfangene Anrittgeld noch Erstattung eines sogenannten Nachtgelds haben wollten; doch brachte man sie in die Ordnung. Es wurde hierauf Kriegsrath gehalten, wohin der Zug weiter fortzusezen. Herzog Wolfgang war anfänglich der Meinung, man sollte von des Feindes Schrecken profitiren, und ihme in die drei Bißthümer nachziehen, damit gleich anfänglich etwas entscheidendes ausgerichtet werde. Dann wann schon alles geplündert, verheeret, und aufgegessen seye, so könne man sich doch auf 6

und mehr Tage mit Proviant versehen, da indessen auf eine oder die andere Art Vortheil erscheinen würde. Die andere aber und besonders Frankfurt mißriethen es. Diesem war es hauptsächlich darum zu thun, denen sich im Gedränge befindenden Prinzen Luft zu machen, und den Sitz des Krieges in das Herz von Frankreich zu spielen. Er stellete dahero weitläuffig vor, was vor enge Wege, Waldungen, besezte Päße, und Städte man zu passiren habe, und das schwere Geschüz nicht nachbringen können würde, zudeme noch keine Infanterie habe, und rieth dahero zu dem Zug durch Burgund. Als nun endlich auch der Graf Volrad von Mannsfeld (o) dieser Meynung bei-

(o) Hier stehet ausdrüklich, daß der Herzog sich durch des Grafen von Mannsfeld Stimme bewegen lassen, von seinem Vorsatz abzugehen, es mag solches auch in der Folge mehrmalen geschehen seyn, zumalen eines theils der Graf schon bei mehreren Kriegs-Expeditionen gewesen, wie er dann schon anno 1552 in dem Krieg gegen Herzog Heinrich von Braunschweig vorkommt, und andern Theils der Herzog mit dem

beitrat; So gieng der Herzog zwar von seinem Vorsaz ab, ließ sich aber von dem Grafen und dem von Franckurt ihren Rathschlag schriftlich geben, indeme bei dem Zug durch Burgund eben wohl unglaubliche Hindernisse zu überwinden waren, und er im Fall eines unglüklichen Ausgangs sich vor einem Vorwurff in so weit sicher stellen wollte.

§. 44.

Den 12. Martii ist die Armee fortgerüket und hat der Herzog das Nachtlager zu Molz-

quartan Fieber geplagt war, da dann freylich Graff Vollrad, als Generallieutenant des Herzogs Stelle zu vertretten hatte. Languet mag dahero ganz recht haben, da er Ep. XLV. p. 97. sagt: Comes Volradus Mansfeldensis est in Bipontini exercitu, ubi dicuntur pleraque ejus consilio administrari. Wer wollte aber daraus folgern, daß Herzog Wolffgang schlechterdings nicht geschikt gewesen, ein Feldherr zu seyn? wie solches gleichwol Köhler in den Münzbel. T. IX. p. 104. thut. Kan dann nicht ein kluger und tapferer Feldherr auch einen klugen und tapfern Generallieutenant haben? oder kan der erstere nicht neben leztern stehen?

Molzheim genommen. Es hatte sich ein Gerücht verbreitet, als sollte die Landwehr im Elsaß bei Reichenweyer und Ruffach von der Regierung zu Ensisheim, dem Bischof von Straßburg und andern Elsasischen Ständen eingenommen seyn. Es wurde dahero der Herr von Heydek und Lt. Wolff eilends abgefertiget, sich der Sache zu erkundigen, und bei der Regierung zu Ensisheim um Gestattung des Passes anzustehen. Als diese in der Nacht an den Landgraben kamen, und denselben unbesezt fanden, haben sie dem Herzog sogleich Nachricht davon gegeben, welcher sich ohnverlängt aufgemacht, über den Landgraben gezogen, und den 13. Mart. das Nachtlager zu Eppig genommen. Man fande zwar im Marsch Schlettstadt und andere Städte mit besezten Wällen und fliegenden Fahnen kriegerisch ausgerüstet, es geschahe aber nirgends der geringste Widerstand, sondern man gestattete überall den Durchzug. Des Bischofs von Straßburg Bru-

der, der Graf von Manderscheid, kam selbst zu Herzog Wolffgang nach Molzheim, und läugnete nicht, daß man etliche 1000 Mann zusammen gebracht, weil man befürchtet, die Franzosen, so bei der Zweybrükischen Armee seyen, möchten einen Streif in das Land thun. (p) Da man aber vernommen, daß der Herzog selbst bei der Armee seye, habe man sich weiter nichts besorgt.

§. 45.

(p) Der Herzog von Aumale hatte sie anno 1568 bei ihrer Ankunft in dem Preußthal geschlagen. Bernh. Herzogs Elsaßische Chronik l.c.p. 219. Dem Bischoff von Straßburg war Angst, sie möchten es seine Lande entgelten lassen, und ihre Cameraden rächen. Schardius T.IV.p.2414. Indessen schreibt Languet auf guten Glauben seines correspondenten, der Herzog habe in dem Straßburgischen sehr übel gehausset, weil die Straßburger ihm kein Geld lehnen wollen. Ep. XL. p. 86. Und Köhler schreibt es ihm wieder glüklich nach, Müntzbel. T. IX. p. 100. Es ist beedes falsch. Der Herzog hat nicht übel gehausset, und die Straßburger haben Geld vorgeschossen. Das erstere habe ich erwiesen, und das leztere weiß ich gewiß.

§. 45.

Den 14. Merz kam der Herzog zu Reichenweyer an, und hielt den 15. daselbst Rasttag. Es kamen sechs Deputirte von der Regierung zu Ensisheim bei ihm an, welche ihre Verwunderung zu erkennen gaben, daß, da der Herzog um Paß angestanden, er gleichwol der Antwort ohnerwartet fortgezogen. Er sagte ihnen, er habe an der Zulassung nicht gezweiffelt, und begleitete diese Antwort mit so grosser Wohlredenheit, daß ihme die Stadt Senna eröfnet und Oesterreichische Commissarii zur Begleitung zugegeben wurden. Von hier aus schikte der Herzog Gesandten an den Spanischen Gubernator in Hochburgund, und das Parlament zu Dole, und ließ um den Durchzug anhalten.

§. 46.

Den 16. übernachtete der Herzog zu Rufach, und den 17. zu Sennen, woselbst er den 18. blieb. Hier muste der Herzog die bitter-

tersten Beschwerden von denen Oesterreichischen Commissarien gegen die Ungezogenheit der Franzosen anhören. Man sagte ihm unverhohlen, wann man seine höchste Person nicht angesehen hätte, würde man ihrem Trutz und Hochmuth wohl gewußt haben zu begegnen. Er verbiß es, gab die strengste Ordre und eilete weiter. Es kam von dem Spanischen Gouverneur und dem Parlament schriftliche Antwort ein, darinnen sie den Durchzug verbaten, weil dazu besondere Königliche Ordre erforderlich seye, und sie solchen auch dem Herzog von Nemours abgeschlagen hätten, der solches nach des Herzogs Abzug an ihnen ahnden dörfte, über diß müßten die Schweitzer, ihre Bundsgenossen, ihre Einwilligung darein geben. Zu gleicher Zeit kam auch ein Schreiben von den 13 Cantons, welche auf den Ruf von Herzog Wolffgangs Zug ihre Gesandten zu Baden im Ergau eigends versammlet hatten, des Innhalts ein, daß der Herzog Burgund mit dem Durchzug ver-

scho-

schonen möchte, widrigenfals sie sich der Bedrangten annehmen müßten. Der Herzog beantwortete beede sehr höflich (q), versicherte, daß der Durchzug ohnschädlich seye und alles baar bezahlt werden solle, und zog damit fort.

§. 47.

Den 19. Mertz war das Nachtlager zu Engelsath, allwo die Burgundische Sprach angehet, den 20. zu la Chapelle, den 21. zu Lüder. Hier wurde dem Herzog der Eingang erschweret und alles dasjenige wiederhohlt, was allbereit von seiten des Gouverneurs und des Parlaments zu Dole vorstellig gemacht worden. Man gab ihnen die beste Worte. Als solche aber nichts

(q) Daß der Herzog von der Stadt Basel eine grose Summe Gelds zum Schein gefordert, und die Schweitzer sich dadurch abschrecken lassen, dem Herzog den Eintritt in die Grafschaft Burgund zu verwehren, wie Köhler in den Münzb. T. IX. p. 102. aus dem Languet Ep. XLIII. p. 91. anführet, davon hat der Wolfische Codex nichts.

verfangen wollten, ließ der Herzog die französischen Hackenschützen, auch etliche deutsche und französische Fahnen vor die Stadt Thore rücken, da dann solche, ohne das äusserste abzuwarten, geöffnet, dem Herzog die Schlüssel eingehändiget, und derselbe mit köstlichem Wein, Brod, Haber und andern Proviant reichlich beschenkt worden. In dem Closter, welches wie ein Schloß besezt war, liessen sich anfänglich auch Kriegsleute mit ihren Fahnen sehen, es kam aber doch nachhero, so lang der Herzog da blieb, er blieb aber den 22. und 23. daselbst liegen, niemand mehr zum Vorschein, vielmehr erzeigte man ihm biß Conflans alle Beförderung.

§. 48.

Den 24. Mertz ist der Herzog von Lüder aus und nach Conflans marschirt. Tags vorhero wurden die bei der Armee befindliche Franzosen commandirt, voraus zu gehen. Sie stelleten aber zweyerley Unheil

an.

an. Dann da die Burgundier an 200 Mann stark zusammen gelauffen, ihnen den Paß zu verwehren, sezten sie mit Gewalt durch, und schlugen viele tod. Sodann fielen sie in die dem Cardinal von Granweil zuständige ihrem Zug rechter Hand gelegene Abtey Claire Fontaine ein, plünderten selbige, nebst andern Clöstern, legten Feuer an, verjagten die Mönche, behandelten sie übel, und hielten dieses, gegen den Sinn ihres abwesenden Obersten Feldherrn, vor erlaubte Repressalien.

§. 49.

Den 25. und 26. Merz lag man zu Conflans stille, den 27. war das Nachtlager zu Paulincourt, oder Pollemicourt. An eben diesem Tag haben erst besagte Franzosen einen Paß über die Saone einnehmen helffen. Graf Volrad besezte mit etlichen Fahnen Reutern einen Paß und Brücke zu Ormoy. Die ganze Aumalische Armee lag eine deutsche Meile unterhalb Jussey und

suchte den Paß zu wehren, wie sie dann zu Ormoy die Brucke abwerffen wollten. Die disseitigen Franzosen aber verhinderten solches, unter Bedeckung des von Mannsfeld, besezten ein auf dem Gestade gelegenes ödes Schloß mit 7 Fähnlein Hackenschützen und die übrigen lagerten sich darum her. In der Nacht von 27. auf den 28. fielen die Aumalischen dem Baron von Clervant in sein Lager zu Cogne. Es kamen aber sogleich die Mannsfeldische Reuter zu Hülf, dahero sich die Aumalischen zurük zogen, und zu beyden Seiten nur 18 Mann blieben. Weil man indessen so gar nahe beysammen lag, und nicht wissen konnte, was nachkommen würde; so lies der Graf von Mannsfeld 3 Stückschuß thun, welche in Herzog Wolfgangs Lager eigentlich gehöret wurden. Der Herzog ließ dahero die Armee in der Nacht eilends aufbrechen, und eilete zu seinen Vortruppen. Der Feind wurde seiner Ankunft kaum gewahr, so zog sich derselbe ohne einigen Schwerdtstreich in

groser

groser Eil, Schrecken und Furcht vor den deutschen Reutern zuruk nach Langres, und die, so auf Kundschaft nachgeschikt worden, fanden sehr vieles so die fliehenden zu ihrer Erleichterung von sich geworffen. Niemand konnte sich vorstellen, daß bei diesem dem Herzog so höchst wichtigen Uebergang über die Saone der Gegentheil so wenig Hinderniß machen und so geschwind fliehen würde. Man hatte sich dahero zwar auf dessen herzhaften Angrif, aber noch nicht auf dessen Verfolgung gerüstet, durch welche mit nur 10 Fahnen deutscher Reuter demselben grosser Abbruch, zumal an Geschüz und Equipage hätte geschehen können, wie man nach denen eingelangten Kundschaften wohl gewahr worden, sich aber nunmehro, da sie schon zu weit voraus waren, mit dem ruhigen Uebergang muste begnügen lassen. Der Herzog zog demnach mit dem Geschüz und der Hoffahne zu Ormoy über die Brück, und lagerte sich in und um Jussey den 28. Merz. Die übrige

Reuter fanden nicht weit vom Dorf einen Furth, sezten hinüber, biß auf etliche 1000 Mann, welche des andern und dritten Tags nachkamen. Zu Jussey blieb der Herzog biß den 12. April still liegen.

§. 50.

Das Stillager veranlaßte die Infanterie, deren Ankunft man augenbliklich entgegen sahe, und ohne welche nicht wohl weiter fortzukommen wäre. In solcher Zeit gieng die Nachricht von dem Tode des Prinzen von Conde ein. Die Armee wurde dadurch nicht wenig bestürzt. Nachdeme aber der Herzog den Brief, den ihm die Königin von Navarra bei Gelegenheit dieses Todesfalls geschrieben, unter der Hand bekannt machen lassen, darinnen sie ihn versichert, „daß sie, was auch ihre Feinde „immer aussprengen mögen, dennoch stark „genug seye, ihnen die Spitze zu bieten, „auch sowohl sie als ihre Leute fest ent„schlossen seyen, lieber zu sterben, als die

„Waf-

„ Waffen nieder zu legen, ehe der wahre
„ Gottesdienst hergestellet seye; er mögte
„ also nur eilen seine Völker herbei zu brin-
„ gen; so war die Armee zum Fortzug
bereit.

§. 51.

Bald aber hätte ein anderer Umstand die Armee wankend gemacht. Das Fieber sezte dem Herzog dergestalten zu, daß er sich ausser Stand glaubte, ohne offenbare Lebensgefahr weiter mitgehen zu können. Er eröfnete dahero dem Prinzen von Oranien seinen vorläufigen Entschluß über Mümpelgard nach Haus zu gehen, zumalen die Punkten der Capitulation ihn weiter nicht verbänden, dem Zug selbsten beizuwohnen, als in so ferne er wegen seiner Gesundheit oder anderer dringender Umstände nicht daran verhindert wäre. Der Prinz war ihm nicht entgegen; dann daß er krank war, konnte ihm jedermann ansehen; er sagte aber, man müsse zuförderst

ist die Obristen darüber vernehmen. Diese wurden demnach den 2. April nach Jussey beordert. Nach dem ihnen beschehenen Vorhalt, erklärten sie alle einmüthig: So blieben sie auch nicht, und waren in der grösten Verlegenheit, die sich ohnverlängt unter die Truppen zu verbreiten anfieng. Der Herzog mußte also nur kurz um, ehe dieser anderweite Umstand seine anfängliche Absicht völlig vereitelte, resolviren bei ihnen zu bleiben, sollte es ihm auch das Leben kosten.

§. 52.

Indessen war das zu Bergzabern am 19. Februari datirte Schreiben an den König in Frankreich noch nicht übergeben. Es scheinet, man habe es so lange zuruk gehalten, biß man sehen würde, ob dessen Uebergebung auch noch nöthig seye. Der Tod des Prinzen von Conde und des Herzogs Entschliesung, seinen Zug fortzusetzen, mithin Französisches Territorium zu betretten,

mach-

machten endlich, daß man den Lt. Wolff damit abfertigte. Zuförderist wurde von dem Herzog von Aumale sicher Geleit vor den Gesandten verlangt, welches demselben, da Herzog Wolfgang schon so weit vorgerükt ware, und einige Wochen zuvor die Abschikung eines Gesandten so sehr erschweret hatte, sehr seltsam vorkam. Er nahm es aber vor sich auf der guten Seite, und glaubte, daß der Herzog nunmehro nach des Prinzen von Conde Tod seinen Fürschritt bereue, und des Königs Freundschaft in ganzem Ernst suche. Er schikte den 9. April sicher Geleit zum Könige, weil aber nichts von der sichern Zurukkunft darinnen stund, schikte man solchen zuruk. Am 14 April kam ein verbesserter Geleitsbrief, mit welchem sich dann Lt. Wolf den 18. April auf den Weg machte. Der König war damalen zu Verdun.

§. 53.

Den 13. April ist die Armee nach Flory oder Fleurey fortgerukt, den 14. still gelegen, und den 15. zu Mainbray angekommen. Unterweg liegt ein Schloß und Städtlein Ry oder Roy genannt. Vor dasselbe ist der Herzog selbst gerükt und hat es auffordern lassen. Das Städtchen wurde eingenommen, das Schloß aber versprach Proviant und Fütterung zu geben, dabei es gelassen worden. Der Herzog war abermal genöthiget, still zu liegen und die Ankunft seiner Infanterie abzuwarten.

§. 54.

Endlich kamen die zwey deutschen Regimenter unter denen Obristen Geroldsek und Granweil den 22. zu Mainbrey an, und ruheten den 23. aus. In dieser Nacht und den folgenden Tag marschirte die ganze Armee. Das Hauptquartier war den 24. zu Montallan. Die Aumalische Armee gieng dem Herzog immer an der Seite her, wollte

aber

aber niemalen ein Haupttreffen wagen. Diesen Tag muste der Herzog nur eine halbe Meile vor dem feindlichen Lager vorbei ziehen. Er stellte sich mit 22 Fähnlein in Schlachtordnung, ließ aber um den Feind zu betrügen, der Buben Fähnlein auch wehen. Da gab es dann zwar einen Scharmützel, in welchem 2 Pfälzische blieben und etliche verwundet worden, der Aumalischen aber an 20 getödet worden. Dabei blieb es aber auch.

§. 55.

Da der Herzog in den nächsten vorliegenden Dörfern Rheingräfliche Reuter von der Aumalischen Armee vor sich fand; so muste er den Zug etwas ändern. Er zog sich also den 25. etwas hinter sich, und rükte an den vorherigen Ort in Schlachtordnung auf einen Hügel. Aumale sahe dieses vor eine blose Prahlerey an, und hielt sich stille, da indessen die Zweibrükische Artillerie und samtliche Equipage hinter der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schlachtordnung vorbei durch enges Gehölz und Pässe fortrükte, denen endlich der Herzog mit der Armee folgte, welche nach jedermanns dafür halten mit 2000 Hackenschützen hätte abgehalten, oder doch wenigstens die halbe Equipage zu Grund gerichtet werden können. Während diesem Marsch ließ der Herzog das Schloß Montsagon, worinnen 50 Aumalische Soldaten lagen, auffordern, und ritte selbst hinauf. Sie ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Das Nachtlager ward zu Riviere la Fosse genommen. Es war in einem Grund und seiner natürlichen Lage nach höchst gefährlich. Man hielte sich auch auf einen Einfall gefast, welcher gleichwol nicht erfolgte, indeme den folgenden 26. der Herzog von Aumale in aller frühe aufbrach, um dem Herzog vorzukommen und ihm an einem andern Ort den Paß zu verlegen, somit den begangenen Fehler einzubringen.

§. 56.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 56.

Den 25. kam auch Lt. Wolf von seiner Gesandtschaft zuruk. Der Hauptinnhalt seiner Relation ist dieser: Als er zu dem Herzog von Aumale gekommen, habe dieser viel von seiner jederzeit gehaltenen guten Nachbarschaft und Freundschaft geredet, und sehr gewünschet, daß der Herzog noch jezo zuruk gehen und seinen Frieden mit dem König machen möchte. Zu Verdun seye er in des Cardinals von Lothringen Gemach auf dem Schloß logirt worden. Nach dem Abendessen seye er durch einen Edelmann befragt worden, ob seine Werbung mündlich oder schriftlich seye, in lezterm Fall seye er geschicket, sie ihm abzunehmen und dem König zu bringen. Wolf begehrte aber seine Schreiben dem König selbst zu übergeben. Er wurde vorgelassen, und fand den König in einem langen schmalen Saal mit der Königin Mutter. Hinten bei der Thür stund der Bischof von Verdun, und ein Sekretarius. Wolf über-

gab sein Creditiv, nach dessen Verlesung wurde ihme erlaubt zu sprechen. Da er dann nach kurzer Wiederhohlung dessen, was zu dem Zug Anlaß gegeben, das Schreiben selbst mit der Bitte übergab, daß es der König selbst lesen und beherzigen möchte, und so etwas in demselben scharf oder dunkel scheinen sollte, seye er bereit sich darüber zu erklären. Der König nahm es ihm ab, mit Vermelden, er wolle es lesen, und hernach weiter mit ihm conferiren.

§. 57.

Das Schreiben war besagter maßen zu Bergzabern den 19. Februarii datirt, und dessen Hauptinnhalt folgender: Er habe zwar dem König von Navarra, Prinzen von Conde, und andern ihren Religionsverwandten auf gewisse Bedingungen Beystand versprochen, er gedenke aber damit nichts gegen den König vorzunehmen, sondern vielmehr seine und seiner Krone Wohlfarth zu befördern. Gestallten dann auch bemel-

dete Prinzen ihn versichert hätten, daß sie des Königs getreue, gehorsame Diener und Unterthanen seyen und bleiben wollten, nur daß sie bei der Freyheit ihres Gewisses, dem aufgerichteten Pacifications-Edikt gemäß belassen würden; würden sie einen andern Endzwek zu haben erfunden werden, so seye der Herzog befugt, wie solches auch das Jahr zuvor Herzog Johann Casimir Pfalzgraf erklärt, sich von ihnen ab und auf des Königs Seite gegen sie, als Rebellen, zu wenden. Hierauf wird erzehlt, wie man den König das Pacifications-Edikt brechen machen, und gegen die Unschuldige tyrannisirt, fort aus der Heil. Schrift erwiesen, daß in keines Königes Macht stehe, über die Gewissen zu herrschen, und daß die sogenannte Rebellen nichts als die Gewissensfreyheit unter des Königs Schuz suchen, um deren Verstattung der Herzog inständig anstehet, bei erfolgender Verweigerung aber sich von aller Verantwortung über die dem Königreich ferner erwach-

sende Unruhen und unschuldigem Blutvergiesen vor Gott und dem König los saget. Diesem Schreiben ist ein Postscriptum d.d. Membrey den 17. April beigefügt worden. Darinnen heist es: der Herzog habe das Schreiben so lange zuruk gehalten, weil er immer gehoft, es würde indessen der Friede erfolgen. Weil aber die Verfolgung fortwähre, der Prinz von Conde gegen Treu und Glauben ermordet und nach seinem Tod noch mißhandelt worden, und niemand hohes und niedriges Stands seines Lebens mehr sicher seye, so wolle er nun um der armen betrübten Christen Heil und Wohlfarth auch des Königreichs Beruhigung Willen fort ziehen. Dieses Schreiben ist dem von Frankfurt zur Uebersezung zugestellet worden, um solche zur geschwinden Einsicht dem Hauptschreiben beizulegen, wie auch geschehen. Allein es hat sich derselbe solcher heftiger Ausdrüke bedienet, welche dem Sinn des Originals ganz zuwider sind, neben deme auch ganze Stellen aus derer

Reformirten Vorstellungen eingerukt, welche auf den Herzog gar nicht passeten, und an das Herzogliche Schreiben gar nicht anschlossen. Niemand verglich aber die Uebersezung mit diesem, dann man trauete dem Uebersezer, dahero Lt Wolf solches zu Verdun schlechterdings mißkennete und sich auf das Original berief, auch alle seine Beredsamkeit nöthig hatte, um sich den Rücken frei zu halten.

§. 58.

Der König ließ noch an dem Tag der Ueberreichung und den andern Morgen abermal seine Minister zusammen kommen, und das Schreiben untersuchen. So sehr man darauf gerechnet hatte, daß bei denen durch des Prinzen von Conde Tod in soweit veränderten Umständen, diese Gesandtschaft darauf angesehen seye, ein Mittel zu treffen, wodurch der Herzog mit Ehren von seiner Verbindung zurук gehen könnte; so sehr war man erbittert, als man aus dem

Schreiben das Gegentheil sahe. Wolf hatte vormittags eine lange Audienz bei dem Cardinal, und nachmittag bei der Königin Mutter, und muste die herbesten Vorwürfe anhören. Der Cardinal bestunde hauptsächlich darauf, den Herzog gehe die ganze Sache nichts an, der König habe keinen Rath von ihm verlangt, wie er seine und seiner Krone Reputation erhalten solle. Das Pacificaๆtions Edikt seye in des Königs Minderjährigkeit ergangen. Nun er aber selbst regiere, habe er den Entschluß gefaßt, keine andere Religion als die seinige in seinem Königreich öffentlich zu dulten. Die Königin sagte ihm unter andern, der Herzog seye durch Hinterhaltung der wahren Umstände hintergangen worden, und man habe von des Admirals Anstallten sichere Nachricht, daß er den jungen König von Navarra, der nichts thue dann weinen, mit Gewalt verhüten lasse, um ihn nur zum Schanddekel gebrauchen zu können. Wolf würde seinem Herrn gute Dienste thun, so er ihm zum

Friede

Friede rathe. Der gute Fürst, der ihrem Sohn, dem König und ihr allezeit ein guter Freund und Nachbar gewesen, werde von denen verfluchten Rebellen verführet. Er der Gesandte würde Gott ein angenehmes Werk, seinem Herrn treue Dienst, auch dem König grosen Gefallen thun, so diese Sache zu einem friedlichen Ende durch ihn gebracht würde. So er mit guter Nachricht und glimpflicher Werbung wieder käme, wolle sie ihn reichlich beschenken. Den König sahe er nicht mehr; man stellete ihm sein Recreditiv, nebst des Königs Antwort (r) zu, und die Königin ließ ihn noch selbigen Abend in ihrem eigenen mit weisem Sammet überzogenen Wagen mit 6 Hofpfer-

(r) Sie sind beede zu Verdun den 22. April 1569 datirt. Die Geschichtschreiber melden nichts davon, sie sagen aber auch nichts von der eigenen Absendung des Lt. Wolfen. Deswegen konnte freylich auch Köhler nichts davon wissen, da er die verächtliche Vermuthung äusert, der König werde dem Herzog schwerlich geantwortet haben. Münzbel. T. IX. p. 100.

pferden, die er 3 Stationen behielte, abfahren.

§. 59.

So hart die Königliche Erklärung auf Rechnung der sogenannten Rebellen klinget; so siehet man doch, daß der Herzog in Hofnung, daß er noch zuruk gehen werde, sehr geschonet worden. Der König sagt: er kenne an dem Stil die Sprache der Rebellen, und beklagt den Herzog, daß er seine Hand und Siegel zu dergleichen untergeschobenen Schriften hergeben mögen. Er ermahnet ihn nebst deme, sein Gewissen zu bedenken, dann da schon jeder Mensch einsehe, daß der Herzog aus einem andern Grund als dem angegebenen Vorwand agire, so werde er noch viel weniger Gott betrügen können. Der Herzog blieb aber gleichwol bei seinen Entschluß.

§. 60.

Den 26. April sezte er den Marsch auf eine höchst beschwerliche Art fort, und langte

des Abends zu Drechateau an. Der Herzog von Aumale ware vor Tags auf der Seite voraus gezogen, und mit der Avantgarde schon eine starke Meile voraus, als die Zweibrükischen auf den Mittelzug stiesen. Man scharmuzirte und es blieben der Feindlichen viele, wurden auch viele gefangen. Dietz von Schönberg, welcher mit seiner Freicompagnie selbsten recognoscirt hatte, riethe zu einem allgemeinen Angrif, und suchte die vornehmsten Befehlshaber auf seine Seite zu bringen. Der Herzog wollte es aber nicht wagen, weil Dersch und Cracow schon voraus waren, und der Platz nicht bequem war. Es hätte freylich etwas nahmhaftes zu plündern gegeben, wann der Anschlag hätte durchgesezt werden können. Deßwegen wurde dem Herzog wegen dieser vermeynten Versäumniß von den Raubbegierigen nicht wohl nachgeredet. Andere Verständigere aber billigten des Herzogs Betragen.

§. 61.

§. 61.

Den 27. war das Nachtlager zu Estille, und den 28. zu Solon les Rues. Diesen Tag zog man vor Dijon vorbei, und kam ohne Behinderung über den Paß und Brücke. Aumale kam, des Vorzugs ohngeachtet, zu spat. Er fiel noch in den Hauffen des von Cracow, der den Nachzug hatte, da dann auf beiden Seiten Leuthe blieben. Der Herzog hatte ihm indessen den Paß abermal abgewonnen. Hier bekam der Herzog zu seinem Fieber noch das Rothlauf an einen Schenkel, den er einige Jahr zuvor gebrochen hatte, dem er aber nicht abwarten konnte, sondern solches mit ins Grab nahm.

§. 62.

Den 29. April zog die Armee fort nach Prissey. Unter Weg liegt ein Closter, so dem Cardinal von Lothringen zuständig und besezt war. Der Herzog ließ es auffordern, es wurde aber mit Feuer geantwortet, und etliche Zweibrüker erschossen. Da ließ der

Her-

Herzog aus Mörsern Feuer einwerfen und die Thore aufbrennen. Es eilten aber die Alumalische zur Hülfe herbei. Der Herzog zog sich sofort über ein Wässerlein auf eine kleine Anhöhe und stellte seine Hauffen in Schlachtordnung. Hier hätte die Sache können allgemein werden, der Herzog fieng an aus dem schweren Geschütz zu feuern, und man versicherte hernach, daß des Herzogs von Nemours Pferd getroffen worden. Allein der von Stein rennete zu frühzeitig in den Feind, erlegte über 80 Mann und veranlaßte die übrige zum Zurükzug, ehe sie noch ordentlich aufmarschirt waren. Die Sache wurde hernach vor einen Scharmüzel ausgegeben, um dem von Stein heraus zu helffen, als welcher die Ordre zum Angrif nicht abgewartet. So elend war die damahlige Kriegszucht. Den 30. war zu Prissey Rasttag nach einem sechstägigen höchst beschwerlichen Marsch. Auch diesen Tag fielen Scharmützel vor.

§. 63.

§. 63.

Den 1. May war das Hauptquartier zu Chanili, dem Herzog von Nemours zuständig. Es waren Aumalische Furiere vor den Zweibrükischen da, bei dieser Ankunft aber zogen jene ab. Den 2. May zu Molinoth, den 3. auf einem Hof, indeme man wegen Böse des Wegs nicht in das bestimmte Nachtlager kommen können, den 4. zu Arnay le Duc, den 5. Stilllager daselbst, den 6. zu Mont St. Jean, den 7. zu Breissy, den 8. zu Espoes, den 9. zu Prannose, den 10. zu Littou. In diesen fünf Tagreissen waren alle Tage Scharmützel. Der von Fequieres aber, der dieß Orts, als der Gegend kundig, den Feldmarschalk machte, führte den Feind durch seine unerwartete Marsche dergestallt irre, daß er niemalen die Vorhand bekommen konnte. Den 11. war Stilllager.

§. 64.

Den 12. kam das Hauptquartier nach Villiers sur Jone. Eine viertel Meile davon liegt ein Schloß, Breve genannt, einer adelichen Wittib zuständig, welche solches mit Schüzen und Bauren besezt hatte. Dahin kamen einige Zweibrükische und forderten eine Reuterzehrung. Man schoß aber auf sie und wurden viele verwundet und getödet. Der Herzog, um diesen Truz zu rächen, rukte mit dem Geschüz davor. Da erboten sich zween französische Officiers, der Wittib Verwandte, eine Capitulation zu bewürken, und baten vor die Wittib um Gnade. Der Herzog ließ sie hingehen und gab ihnen den Lt. Wolf mit. Die Capitulations Punkten wurden dahin geschlossen: die Thor sollten geöfnet werden: die Wittib mit ihren Kindern und Geschmuk solle unverlezt heraus gehen: die Wehr der Soldaten solle sogleich über die Mauer geworfen werden. Das übrige solle bei des Herzogs Gnade oder Ungnade stehen. Der

Herzog kam hierauf selbsten an das Thor, da die Wittib noch auf der Mauer stund. In dem Augenblik brachen die Belägerte das sichere Geleit und die Capitulation und schossen auf die Zweibrüker. Der eine der besagten französischen Officier wurde neben dem Lt. Wolf erschossen, und der dritte Mann hinter H. Wolfgang verwundet. Hierauf ließ der Herzog das Schloß beschiessen, und die Thore mit Gewalt öfnen. Alle Mannsbilder wurden erwürgt, Weiber und Kinder aber gefangen angenommen. Während diesem haben sich einige auf einen Thurn geflüchtet, und die Leitern nachgezogen, sofort mit Steinwerffen grosen Schaden gethan. Es wurde dahero Schloß und Thurn in Brand gestekt. Den 15. ließ der Herzog die gefangene Weiber und Kinder wieder lauffen.

§. 65.

Den 13. April war Rasttag. Es kam ein Aumalischer Trompeter wegen Auswechslung etlicher Gefangenen an. Diesem

war

war von dem H. von Aumale aufgetragen, dem Herzog zu sagen, er möchte doch endlich der Sache, die er ihm lezthin durch seinen Gesandten sagen lassen, ernstlich nachdenken. Der Herzog ließ ihm zuruk sagen: Er habe ein anderweites Schreiben (s) an den König geschikt, dabei lasse er es bewenden. Die Franzosen hatten also noch immer Hofnung zum Frieden.

§. 66.

An eben diesem Tag ist der Gouverneur von Vesele, einem denen Condeischen zugethanen Städtlein, mit etlichen Pferden und Schüzen zu dem Herzog gestosen. Er hieß Antoine Marrasin Guerchy. Man hatte nun den strengen Fluß die Loire zu passiren. In der Gegend, da der Herzog seinen Marsch hinrichtete, schiene solches ohne eine Brücke ohnmöglich. Jedermann

H glaubte,

(s) Dieses Schreiben hat Lt. Wolf in sehr glimpflichen Ausdrüken aufgesezt, es ist aber nicht fortgeschikt worden.

glaubte, der Herzog würde hier den Kopf zerstossen. Der Admiral, selbsten (t) der Cardinal war davon so überzeugt, daß er den Fehler, den sein Bruder der H. von Aumale bei des Herzogs Uebergang über die Saone gemacht, zum voraus mit der ohnvermeidlichen Niederlage der Zweibrükischen an der Loire entschuldigte. (u) Der Herzog von Anjou hatte alle Brücken und Päße über diesen Fluß in seiner Gewalt, und Mittagwerts vor die Zweibrükische Armee einen Furth zu suchen, war wegen der Berge und Wälder, auch Mangel der Lebensmittel, mit einer so starken Cavallerie ohnehin nicht thunlich. (x) Alle diese Hindernisse aber wurden überwunden, als Guerchy anzeigte, es seye ihme eine Furth bei Pouilly zwei Meilen von der Stadt Charité bekannt, durch den man reuten

und

(t) *Mezeray* l. c. p. 201. *de Serres* l. c. p. 728.

(u) Köhler Münzbel. T. IX. p. 103.

(x) *Languet* l. c. Ep. XLV. p. 96. und 97.

und allerhand Kriegsbedürfnisse auf kleinen Nachen hinüber bringen könne. Weil nun auch Kundschaft eingegangen war, daß die Stadt Charité, woselbst eine steinerne Brücke über die Loire ist, schlecht besezt seye; So wurde beschlossen, solche anzugreiffen, und, wo möglich, zu erobern, ehe Aumale zum Entsaz käme. Es wurde dahero Diez von Schönberg, der Herr von Heydek, der von Mouy und besagter Guerchy mit etlichen Fahnen deutschen und französischen Reutern und Kriegsvolk auch Geschüz voraus geschikt, und der Herzog folgte mit der Armee nach.

§. 67.

Den 14. May war das Hauptquartier zu Marsy, den 15. Stilllager, den 16. zu Chateau neuf, den 17. rükte der Herzog bis auf eine halbe Meile vor Charité und nahm sein Quartier auf einem dem Herrn von Gerve zugehörigen Hof. Es hatte indessen das voraus geschikte Commando den Fluß

an dem angezeigten Ort ohne den mindesten Verlust paßirt, sofort die Stadt berennt, und aufgefordert, auf erhaltene trozige Antwort aber sich in die Vorstadt über gesezt und daselbst verschanzet. Der Herzog ließ noch am 17. gleich nach seiner Ankunft die Stadt berennen, und besichtigte mit denen vornehmsten seiner Armee die Gelegenheit, wo derselben am besten anzukommen. Es wurde beschlossen solche bei dem Thor von Nevers auf der Mittag Seite anzugreiffen, der von Mouy sollte sie aus der Vorstadt auf der Abend Seite beschiessen.

§. 68.

Den 18. wurde das nöthige zum beschiessen und stürmen vorgerichtet, und hat solches vornemlich Graf Ludwig von Nassau veranstaltet. Den 19. gegen Mittag fieng man an die Stadt zu beeden Seiten zu beschiessen. M. de Duly, des Marschalls de Vieille Ville Tochtermann, einer von Herzog Wolfgangs Bürgen, ist diesen Tag in

der Schanz mit einem Doppelhaken erschossen, und so wie der den 23. hernach an einer Krankheit verstorbene Herr von Fequieres sehr bedauert worden. In der Nacht haben sich viel Vornehme aus der Stadt auf kleinen Schiflein geflüchtet. Die Belagerten suchten zwar die Mauren auszubessern, allein der Herzog ließ in der Nacht die Stücke, weil sie den Tag über nicht die verlangte Würkung gethan, näher an die Stadt bringen, da dann den 20. die Stadt dermassen beschossen wurde, daß sich niemand mehr auf der Mauer sehen ließ, und der Schutt den Graben zu füllen anfieng. Der Besatzung entfiel der Muth und sie that keine weitere Gegenwehr. Nur einige zogen sich noch in ein altes in der Stadt gelegenes Schloß, denen verschiedene aus der Stadt folgten. Mittlerweile kam der Gouverneur M. de Sichan selbst nebst seinem Bruder auf die Mauer, sprach mit dem von Schönberg, und übergab die Stadt auf Gnad und Ungnad, behielt aber sich

und seinem Bruder das Leben, Roß und Wehr aus, stieg auch auf des von Schönberg begehren zu ihm über die Mauer herab und gab sich gefangen. (y) Der Herzog war aber sehr übel auf den von Schönberg deßwegen zu sprechen. Dann dadurch ist die Unordnung entstanden, daß, ehe er die nöthige Ordre geben konnte, die deutsche und französische Fußvölker durch Thor und die zerschossene Mauern eingedrungen, in der ersten Furie alle Mannspersonen, so sich nicht verstekt hatten, niedergemacht, und die Stadt geplündert. Es giengen indessen die Obristen auch in die Stadt, und such-

(y) Was demnach *Mezeray* von des Commandanten nächtlicher Flucht, von Herablassung eines Seils, woran die Hugenotten die Soldaten über die Mauer gezogen haben sollen, p. 201. berichtet, ist irrig. Lt. Wolf war ein Augenzeuge. Er war bei dem Prinzen von Oranien in der Schantze, als der Commandant die Stadt übergab, und brachte dem Herzog die erste Nachricht davon. Dessen Materialia habe ich sorgfältig beibehalten. Indessen mag der Commandant wohl ein Poltron gewesen seyn.

suchten zu erwehren, was sie konnten. Der Oberste Johann von Derß gieng mit seinen Brüdern Georg und Volpert vor das Schloß, in welchem sich der Capitain Nicolas de Grofs zum Commandanten aufgeworfen hatte. Es waren aber auch viele Kaufleuthe und Geistliche darinnen, welche zu capituliren begehrten. Der Herzog hatte Volperten von Derß deswegen ausdrüklichen Auftrag gethan. Lt. Wolf wollte mit reuten, der Herzog lies es aber dißmal nicht zu. Währendem Sprachhalten schoß ein Bösewicht auf die von Derß und verwundete Volperten von Derß am Schenkel, daß er eine halbe Stunde hernach starb. Darüber zerschlug sich die Handlung, und das Schloß blieb eingeschlossen. Eine halbe Stunde nach der Uebergabe der Stadt sahe man die Aumalische Armee auf jener Seite der Loire anrücken. Man richtete sofort das Geschüz gegen sie, und feuerte tapfer. Als aber der Herzog von Aumale sahe, daß er zu spat gekommen, zog er

sich sogleich, ohne etwas zu versaumen zuruck. (z)

§. 69.

So zeigte hier der Herzog durch Klugheit, Geschwindigkeit und Tapferkeit, daß er ein wür-

---

(z) Wolf schaltet hier das distichon ein:

Ad possessa venis, præreptaque gaudia poscis,
Spes tua lenta fuit, quod petis alter habet.

In der That hatte auch hier der Herzog von Aumale einen ohnverantwortlichen Fehler gemacht. Er passirte seines Orts den Fluß ganz gemächlich und glaubte noch immer Zeit zu haben, eher bei Charité zu seyn als der Herzog. Dann von dem Furth bei Pouilly wuste er nichts. Aber warum legte er sich nicht auf bessere Kundschaft? da er auf denen vorhergehenden Marschen alle Vortheile, dem Feind, dem er immer an der Seite war, Abbruch zu thun, vernachläßigte, um nur eher über der Loire zu seyn, allwo es galt, warum eilte er sich nicht? Was stund ihm im Weg? waren nicht alle Päße zu seinem Befehl? Wolf sagt: wann er nur einen halben Tag früher gekommen wäre, würde sich die Stadt nicht ergeben haben, das Corps Zweibrüker jenseits der Loire würde verlohren gewesen und der Herzog mit der übrigen Armee diseits derselben in die äusserste Verlegenheit gesezt worden seyn, und nicht gewust haben, hinter sich oder vor sich zu kommen, ohne das äuserste zu wagen.

würdiger Feldherr seye. Er ließ in der Geschwindigkeit die Stadt säubern und zog des folgenden Tags, als den 21. May, mit der Hoffahne hinein. Den 22. lag er daselbst still. Er schenkte das Schloß mit allem, was darinnen war, dem Obristen von Derß, und behielt sich nichts als des gewesenen Gouverneurs Sichan Kinder aus. Das Schloß capitulirte noch selbigen Tags mit dem von Derß, der sich seinen Bruder theuer bezahlen ließ.

§. 70.

Den 23. May zog der Herzog der Armee, die sich indessen jenseit der Loire gelagert hatte, mit dem Hoffahnen nach, und lagerte sich zum erstenmal in sein prächtiges Zelt, welches mit Thürnen, Zinnen und Cabinetten zierlich und gemächlich versehen war. Er bestellte den von Guerchy zum Commandanten in Charité mit genugsamer Besatzung, und richtete nun alles darauf ein, um durch starke Marsche sich je

eher je besser mit dem Admiral zu vereinigen, welcher auch sofort nach erhaltener Nachricht von dem glüklichen Uebergang über die Loire ihme in das Limosin entgegen zog. Die Kranken und verwundeten wurden nach Sancerre 5. Meilen von Charité gebracht, und den 25. zog die Armee fort nach Montfaucon, den 26. lag man daselbst stille, den 27. war das Nachtlager zu Omery und den 28. zu Contres. Als man diesen Tag das Wasser Aurron bei dem Städtlein Dun le Roy paßirte, fielen die Aumalischen, so dasselbe besezt hatten in die Arriere Garde, erlegten und fiengen viele. Mouy jagte sie zuruk und zündete ihre Vorstadt an. Man erhielte Nachricht, daß sich die Herzoge von Anjou und von Aumale bei Bourges und Issoudin conjungirt. Den 29. May paßirte man das Wasser la Cher bei der Stadt St. Amand, das Nachtlager war zu Orvier. Den 30. rukte die Armee fort, der Herzog aber übernachtete nochmalen zu Orvier. Den 31. war

dessen

dessen Nachtlager zu Ardenay und den 1. Junii zu Chateau meillant. Diesen Tag hat der von Mouy einen Anjouischen Furirer in seinem Quartier aufgefangen, und als er vernommen, daß Königische Pferde nachkommen würden, hat er ihnen in einem Wäldchen aufgepaßt, sie überfallen und die meisten erlegt oder gefangen. Den 2. Junii war das Nachtlager zu Crevant, den 3. zu Bory, einem adelichen Schlößchen. Man paßirte zwar das Wasser Careuse la petite glüklich. Die Wege waren aber so böse, daß die Equipage und Wagen nicht nachkommen konnten, und man weder zu broken noch zu beissen hatte, man muste also den 4. daselbst liegen bleiben und der Wagen erwarten. Den 5. passirte man mit gleichem Glük Careuse la grande und das Nachtlager war zu Duny. Den 6. zu Benevent, einem Städtlein und sehr reichen Abtey zu St. Bartholome, Augustiner Ordens, in das Bißthum Limoges gehörig. Es war diesen Tag sehr heiß, der Herzog

war

war von der anhaltenden Reise in der Rüstung an sich sehr verhizt, sein Fieber und Rothlauf kame dazu, und verursachten ihm unnatürlichen Durst. Bei dem absteigen in der Abtey erblikte er einen springenden Bronnen, gieng darauf zu, und that einen starken Trunk. Er hatte währender Reise dergleichen mehrmalen ohne Schaden gethan. Dißmalen aber war ihm dieser Trunk kalten Wassers tödlich. (a) Einige haben dahero

---

(a) Es stehet dieser sehr wesentliche Umstand auch bei *Schardius* T. IV.. p. 2423, der bekanntlich um diese Zeit gelebet, und H. Wolfgangs Rath gewesen, ehe er Cammergerichts Assessor zu Speyer worden. S. *Adami* in dessen Leben p. 90. *Freher* P. II. Theatri eruditorum sect. IV. G.C. *Joannis*, Oratione de Biponto p. 28. Seine Erzehlung stimmet auch mit dem Wolfischen Codice ziemlich genau überein. Aus dem *Schardius* haben diese Stelle auch die Continuatores *Sleidani* L. II. C. V. p. 161. genommen. Es hätte dahero dem geschikten *Mezeray* nicht begegnen sollen, daß er dem *d'Aubigné* L. V. Cap. XI. p. 404. nachschreibt, der Herzog habe sich sein Quartanfieber des Tags vor der Vereinigung mit dem Admiral *par un excès* curiren wollen, und sogar noch beisezt: *à l'allemande*, loco sæpius citato p. 201. Das

dahero gar etwas anders dahinter gesucht, es ist aber falsch. Schardius sagt an oft angezogenem Ort: es hätten noch viele andere aus diesem Bronnen getrunken, die noch

heißt, er habe sich, ohneractet er ein kranker Mann gewesen, in der Hofnung sich zu helfen im Wein übernommen und seye Tags darauf gestorben. Dergleichen ohnerfindliche Dinge, die zu Verunglimpfung eines grosen Reichsfürsten gereichen, vor den der König selbst alle mögliche Nachgebung gehabt, hätte doch der Königliche Historiographus nicht ohne gründliche Untersuchung hinschreiben sollen. Fast entschuldige ich Köhlern noch mehr, der nicht immer die Zeit nahm die fontes nachzuschlagen, wie davon der oft allegirte Müntzbogen T. IX. ein klarer Beweiß ist. Dieser glaubte einmal ganz gewiß, der Herzog habe sich sein Leben durch übermäsiges Trinken verkürzet. Sein Beweiß aber verdienet Mitleiden. Er nimmt solchen T. IX. p. 104. auf Rechnung der französischen Geschichtschreiber, die er gleichwohl nicht nennet; denn Thuanus, den er am Schluß allegirt, hat nichts davon, und dem Castelnau, den ich zwar nicht besitze, traue ich es kaum zu. Auf eben dieser Seite aber macht er einen kurtzen Begrif von alle dem, was zur Verunglimpfung des Herzogs angezogen werden mag. Und im 10. Theil p. 122. läßt er unter dem Nahmen A. B. ein Schreiben eindrucken, welches ihn an das Distichon aus den Patinianis p. 26. erinnern soll:

noch lebten, als er geschrieben. Indessen ist Benevent Tags hernach von dem Nachtroß in Brand gestekt worden, weil etliche der ihrigen am 5. zuvor beim Furagiren

---

Pons superavit aquas, superarunt pocula pontem,
Febre tremens periit, qui tremor orbis erat.

Dieses wäre schon genug gewesen, zu verrathen, was er von Herzog Wolfgang bei sich denke. Allein p. 124. sagt er es selbst „ Jedoch von „ meinen trokenen Todesgedanken auf den nassen Tod Pfalzgraf Wolfgangs zu kommen, „ so danke Euer ꝛc. daß sie mich haben an die damahls auf denselben gemachte Satyre erinnern „ wollen. Sie hat zwar freylich wenig Scharfsinnigkeit, zumal da dieser gute Fürst wohl niemalen ein Schreken der Welt gewesen ist; jedoch „ zeuget sie von der allgemeinen Sage, welche „ damahls von der Ursache seines Todes gewesen. „ So gehet es, wann man das Gedächtnis überladet, und dahero in der Geschwindigkeit das gute von dem schlechten nicht mehr zu unterscheiden weis, immittelst aber gleichwol schreiben muß, zu viel schreibet, ums Geld schreibet, sich aus denen zuruk geblieben dunkeln Ideen nach der aufwallenden Einbildungskraft die Geschichte selbsten bildet, sich davon einnehmen läßt, und sie bei der erstern ohne grosse Bemühung gefundenen Unterstützung vollends vor wahr hält, weil

ren von denen Beneventern zu Tod geschlagen worden. Vor des Herzogs Abzug aus Benevent brachte M. de Mouy etliche Gefangene nebst einer blau und weissen Fahne mit

---

man die Zeit nicht hat, oder nicht anwendet, das Gegentheil zu untersuchen. Es kan seyn, daß der Autor des Verses zum Lob Herzog Wolfgangs nicht habe dichten wollen, er kan ja aber auch gleichgültig gedacht haben und nur seinen Witz und Wortspiel haben anbringen wollen. Wenigstens hat Theophilus Grynäus, welcher unter Melanchtone studirt, und anfänglich zu Röteln, hernach zu Sissach, im Baseler Gebiet, Prediger gewesen, woselbst er 1583. im 49. Jahr seines Alters verstorben, diesen Vers über H. Wolfgangs Wappen, so der ersten Ausgabe dessen Kirchenordnung vom Jahr 1557. vorgesezt ist, geschrieben, und die Jahrzahl 1570. beygefüget. Unser gelehrter und berühmter Herr Historiographus und Rektor Crollius besizet das Buch. Sollte wohl jemanden nur der Gedanke kommen, daß Grynäus hiebei an eine Satyre gedacht? Da uns aber der Verfasser die Meynung, die er eigentlich dabei gehabt, nicht selbst mehr sagen kan, so ist es uns erlaubt und wir sind schuldig, die Sache so zu nehmen, wie sie da liegt. Der Poet spielet in der ersten Zeile im Vordersatz und Hindersatz mit pons und aqua, und superare, in der zweiten Zeile mit tremor. Nun ist die Uebersezung ganz natürlich. *Pons superavit aquas*, der Herzog von Zweibrüken

mit der Aufschrift: post nubila Tytan. Sie waren aus der vereinigten Königlichen Armee dem Marquis de Renel in sein Lager gefallen und hatten übel darinnen gehauset.

Mouy

---

hat auf seinem Zug in Frankreich das Wasser überwunden, indem er auf eine unglaubliche Art alle ihm im Weg gelegene Flüße passirt. *Superarunt pocula pontem.* Dahingegen hat das Wasser auch wiederum den Herzog von Zweibrüken überwunden, dann er hat an einem kalten Trunk Wassers in der Abtey Benevent seinen Tod gehohlt. Pocula heißt: id quod bibimus, das was wir trinken.

Pocula sunt fontes liquidi..

Virgil. L. III. *Georg. v.* 529.

Febre tremens periit, derjenige ist zitternd an einem Fieber gestorben, *qui tremor orbis erat*, der Frankreich zittern gemacht. Der Poet redet hier de orbe Gallico. Orbis heisset synecdochice ein Reich S. Fabri Thesaurus &c. Warum verfällt man nicht gar auf orbis, ein Deller? und macht noch aus Herzog Wolfgang neben einem Yvrogne auch einen Gourmand? Gelehrte sollten sich billig vor dergleichen Uebereilungen hüten, die Asche eines grosen Fürsten zu beleidigen, dessen Angedenken bei der Kirche und dem Staat im Seegen ist, und dessen man sich nicht erinnert, wie man sich etwa der grosen Ueberschwemmungen oder Erdbeben erinnert. Es ist wahr, an Herzog Wolfgangs Hof ist

Mouy kam ihm zu Hülf, jagte den Feinden die Beute ab, erschlug ihrer an 40 und machte viele nebst ihrer Fahne gefangen. Unter diesen war ein Capitain Namens Guitineres. Dieser sagte aus, die feindliche Ge-

I nerals

---

stark getrunken worden. Dieses Laster war damahl fast allgemein. Der Herzog verabscheuete es aber im Grnnde, er hatte lang vor seinem Ende nicht mehr zu viel getrunken, die Nüchternheit wurde schon auf seinem Zug in Ungarn an ihme gelobt, und in seinem Testament hat er seine Herren Söhne nachdruklich davor verwarnt. Dieses kostbare Denkmal seiner Klugheit und Gottesfurcht stiftete er unmittelbar vor seinem Zug in Frankreich. Wem kan nur der Gedanke kommen, daß er seiner selbst, seiner Religion, deren er diesen Zug widmete, vergessen, und seinen Tod durch übermäsiges trinken gehohlt hätte? Ich sehe daß ich fast eifrig geworden und mich bei diesem Punkt zu lange aufgehalten. Ich erinnere nur noch, daß ich bißhero genug dargethan, daß Herzog Wolfgang Frankreich zittern gemacht, und daß es nach seinem Tod seine Reuter noch gethan, und denen Condeischen im Monath August 1570 einen sehr vortheilhaften Frieden erfechten helfen, wornach Graf Volrad von Mansfeld den Rest der Wolfgangischen Armee mit allen Ehren in Deutschland zuruk geführt. *Sleidanus Continuat.* P. II. L. VI. p. 192.

nerals seyen fest entschlossen, dem Herzog noch vor dessen Vereinigung mit dem Admiral mit ihrer vereinigten ganzen Macht ein Haupttreffen zu liefern. Da nun diese zusammen wohl noch so stark als der Herzog waren, so suchte er, wo möglich dem Treffen auszuweichen, und sich so geschwind als thunlich mit dem Admiral zu conjungiren.

§. 71.

Der Admiral zog nach Limoges. Von Benevent dahin sind zwey wege, der eine rechter Hand gut und eben, der andere linker Hand gehet über Berg, Thal, Wasser, enge und dem Ansehen nach undurchreißliche Päße. Der Herzog wählte den leztern, ob schon

Wann aber dieses Mährchen eine allgemeine Sage gewesen seyn solle, wie solches wohl mit mehr Mährchen geschiehet, so hätte ich doch geglaubt, *Schardius* und *Thuanus*, aus denen die nachfolgende Historienschreiber geschöpft, hätten auch etwas davon. Ist man doch sonst so sorgfältig, die Todesumstände grosser Herrn aufzuzeichnen, wenn zumalen etwas ausserordentliches dabei vorkommt.

schon mit Verlust vieler Menschen und Pferde. Den 7. schlief der Herzog in einem Dorf Alocour, und den 8. zu Ambasac, befand sich aber sehr übel. Den 9. war der Fluß Vienne zu passiren. Man vermuthete ein Treffen, dann die Königlichen stunden mit einem starken Detaschement jenseits des Wassers. Man formirte derohalben die Schlachtordnung. Es kam aber gleichwohl zu keinem Haupttreffen. Indessen haben diesen Tag die französischen Truppen unter Bedekung der teutschen Reuter vortrefliche Dienste gethan. M. de Mouy forcirte den Paß über die Vienne, erlegte über 200 vom Gegentheil nebst ihrem Capitain und nahm ihre Fahne. M. de Plusy grif ein Corps von 400 Italienern an, und schlug sie mit grosem Verlust in die Flucht. Sie wurden beederseits von den ihrigen, die doch nur 1, 2 biß 3 Meilen davon campirten, nicht behörig unterstüzt. Den 9. übernachtete der Herzog in einem kleinen Dorf Naigo in einer Scheuer:

Daselbst nahm er in Gegenwart D. Seelen, L. Henrich Schwebels, Lt. Wolf, und seiner Pagen das H. Abendmahl. Den 10. ließ sich der Herzog auf seinem Wagen fortbringen; man übernachtete zu Bernardenay. Den 11. kam Frankfurt mit der Nachricht, gegen Mittag würde der Admiral bei dem Herzog seyn. So krank der Herzog war, indem er vor Zittern weder Hand noch Fuß mehr halten konnte und ganz schwarzbraun unter dem Gesichte war, ließ er sich doch ankleiden, und auf den Wagen helfen. Er konnte aber nicht länger ausdauren als bis nach Nessun. Man brachte ihn daselbst zu Bette und er verlohr die Sprache, dann die Bräune hatte überhand genommen. Etwa 1 Stunde hernach kam der Admiral mit einem Gefolg von 200 Pferden. Er hielte sich eine Zeitlang in des von Frankfurt Quartier auf, um abzuwarten, ob er etwa den Herzog sprechen könnte. Als es sich aber mit diesem Augenbliklich verschlimmerte, zog er gegen Abend

zu=

zurük. Bald darauf um 7 Uhr ist der Herzog zum unaussprechlichen Leidwesen der ganzen Armee und seines hohen Hauses verschieden, dessen Leichnam den 15. hernach einstweilen nach Angoulesme und als diese Stadt dem Könige wieder eingeräumet worden, nach Coignac, sofort den 8. Junius 1571 nach Rochelle, und von dar über Meer nach Lübek, folgends nach Meisenheim in die Gruft gebracht worden.

§. 72.

Vor die Armee hatte er schon vorhero gesorgt, da er sahe, daß sein Tod ohnvermeidlich seye. Er übergab das Commando in Beisein aller Obersten und Befehlshabern, an die er nach der ihm eigenen Wohlredenheit eine Anrede hielte, und ihnen die Ausführung des gemeinschaftlichen Vorhabens nachdrüklich empfahl, dem Grafen Volrad von Mannsfeld, (b) der sich hernach ohn-

(b) *Mezeray* l. c. p. 201. sagt: der Graf von Mannsfeld seye von denen Obristen zum Feld-

verlängt mit der Condeischen Armee vereinigte, und die Ehre der Zweibrükischen Truppen biß zu dem im folgenden Jahr erfolgten Frieden rettete.

§. 73.

Es endigen sich also hier Herzog Wolfgangs Kriegsverrichtungen mit seinem Leben. Hat die Expedition in Frankreich bis zur Vereinigung der Zweibrükischen mit der Condeischen Armee nur 4 Monath gedauert, findet man dabei keine Hauptschlachten und langwührige Belagerungen; so benimmt dieses dem Ruhm des Feldherrn nichts. Der Gegentheil gestund selbst, daß dieser Zug ein Wunder von Kriegsklugheit

herrn gewählt worden. Es ist aber irrig S. *Schardius* T. IV. p. 2423. *Thuanus* L. XLV. p. m. 729. *d'Aubigne* L. V. C. XI. p. 404. *de Serres* ad an. 1569. p. 728. *Commentar. de statu reip. & rel.* P. III. p. 262. Daß *Louis le Gendre, Nouvelle Histoire de France* T. II. p. 699. des ganzen Zugs nur gleichsam mit einem Wort Erwehnung thut, ist zu verwundern.

heit seye. (c) Der Herzog hatte den ganzen Zug über den Feind auf der Seite, der ihm an Fußvolk überlegen, aller Gegenden kundig war, und dem das Land zu Gebot stunde; der Proviant muste unter Weg gesucht werden, und die ihn hergeben sollten, waren des Herzogs Feinde; er konnte keine Heerstraße halten, sondern muste die Armee meistentheils über Berge, Waldungen, enge Thäler, und ungebahnte Wege führen; er hatte sehr viele kleine und etliche Hauptflüße zu paßiren, und keine Schiffbrücken bei sich; seine französische Truppen waren nicht disciplinirt, und die deutschen murreten öfters; er selbst war krank, da ihm neben der Gegenwart des Geistes doch die Gesundheit des Leibes so unentbehrlich war. Er überwand aber alles dieses durch Klugheit, Geschwindigkeit und Tapferkeit, und führete sein Heer fast ohne Verlust von einem

(c) Cette expedition fut en effet regardée comme un prodige de prudence militaire. *Le P. Daniel, Histoire de Françe* T. V, p. 911.

Bayerische Staatsbibliothek München

einem Ende Frankreichs bis an das andere an den Ort dessen Bestimmung. Ein jedes Nachtlager war ein Sieg, den er den vorhergehenden Tag erfochten hatte. So oft man des morgens auszog, war man zum Treffen gerüstet. Wie sich der Feind sehen ließ, so war er auch geschlagen, und flohe; und wann er sich irgend einen Tag nicht hatte sehen lassen, so hatte man doch am Abend die dem Marsch von der Natur entgegen gesezte Hinderniße überwunden. Der ganze Zug war also ein tägliches kämpfen und ein tägliches siegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bachmann, Johann Heinrich

Herzog Wolfgangs zu Zweybrüken Kriegs-Verrichtungen

Mannheim 1769

Germ.sp. 25 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018417-7
VD18 10530584